

Wege und Ziele

Weitwandern in Europa

Zeitschrift des Vereins Netzwerk Weitwandern e.V.

Ausgabe 55 · Mai 2018



Wander-Knigge für Bären-Treffen

Interview mit Bären-Expertin Michaela Skuban

Geplant: Workshop zum
neuen Internetauftritt

Gewandert: Rheinsteig, Via Alpina,
Chemin de St Régis, Wales & Karpaten





WARUM ...

... sehen unsere Landschaften so aus, wie sie aussehen,? Dieser Frage geht unser Vereinsmitglied Bernd-Jürgen Seitz in seinem Buch „Das Gesicht Deutschlands“ nach, aus dem er zur jüngsten Buchmesse im März dieses Jahres im Leipziger Naturkundemuseum las.

In seinem reich bebilderten und verständlich geschriebenen Werk führt Bernd Seitz durch die Geschichte unserer Landschaften. Und wie ganz nebenbei bietet er Landschaftsgeschichte zum Anfassen und gibt viele Hinweise, wo die Geschichte unserer Landschaften vor Ort erlebt werden kann.

In der nächsten Ausgabe der „Wege und Ziele“ soll das Buch ausführlich vorgestellt werden. Wer es nicht erwarten kann:

Bernd-Jürgen Seitz - Das Gesicht Deutschlands

Unsere Landschaften und ihre Geschichte

ISBN 978-3-806-23582-1

Aus dem Verein

Informationen zur Mitgliederversammlung in Annaberg-Buchholz Seite 50

Wanderbericht

Via carpatica 2017 - Eine abenteuerliche Trekkingtour durch die Südkarpaten Seite 10

Rheinsteig: Auf den Spuren von Geschichte, Geschichten, Kultur, Wein und Landschaften Seite 16

Chemin de St Régis: Wandern wie „Gott in Frankreich“ Seite 26

Via Alpina: So sieht Glück aus Seite 29

Wales: Inseltour auf dem Anglesey Coastal Path Seite 40

(Wander-)Extras

Interview mit Bären-Expertin und Autorin Michaela Skuban: Was tun, wenn Wanderer auf Meister Petz trifft? Seite 5

(Wander)Buchbesprechung

Kunstverlag Josef Fink: Martinusweg der Diözese Rottenburg-Stuttgart Seite 47

Titel-Foto: Mit Sendern ausgestattet sind diese zwei Prachtexemplare: Bär Mischo wiegt mehr als 300 kg, seine Partnerin Nina gerade mal 80 kg. Aufgespürt und fotografiert beim Baden im Landschaftsschutzgebiet Polana (Slowakei) hat sie Tibor Pataky

Workshop zum neuen Internetauftritt

Spätentschlossene herzlich willkommen zur
Mitgliederversammlung im September in Annaberg-Buchholz

Jetzt liegt also die zweite Ausgabe unserer Vereinszeitschrift im neuen Gewand vor Euch. Die Reaktionen, die wir dazu bislang bekommen haben, sind durchweg positiv. Gleichwohl haben wir noch kleine Änderungen, die auf den ersten Blick gar nicht unbedingt ins Auge fallen, vorgenommen. Wir hoffen, dass das Heft dadurch noch besser lesbar ist. Über weiteres Feedback von Euch würde sich die Redaktion natürlich sehr freuen – auch das Gute kann man noch besser machen.

Diesmal ist das Heft nicht so vereinslastig. Lediglich den Infos zur Mitgliederversammlung (Seite 50) könnte man das „vorwerfen“. Jedoch denke ich, dass solche Vorwürfe aber in der Regel unberechtigt sind. „Wege und Ziele“ ist eine Vereinszeitschrift und hat daher auch die Aufgabe, alle Mitglieder transparent darüber zu informieren, was sich im Verein tut. Ansonsten findet Ihr überwie-

gend interessante und anregende Wanderberichte.

Mittlerweile publizieren die einschlägigen Verlage auch in rascher Folge immer neue Wanderführer zu Weitwanderwegen,

so dass man mit dem Rezensieren kaum noch hinterherkommt. Über einen neuen Führer könnt Ihr Euch in diesem Heft ebenfalls informieren.

Die letzte Mitgliederversammlung hatte ja dem Vorstand die Hausaufgabe mitgegeben, zur nächsten Versammlung auch über Alternativen zu einer möglichen Umwandlung des Vereins in eine Sektion des DAV nachzudenken. Dies hat der Vorstand in seiner neuen Zusammensetzung und tatkräftig un-



terstützt von Lutz Heidemann, Katharina Wegelt und Eckart Kuke im Januar intensiv getan. Das Ergebnis ist in Annaberg zu diskutieren. Die Neugestaltung unserer Homepage ist ebenfalls auf einem guten Weg – Carsten Dütsch sei Dank.

Kaum zu glauben, wie die Zeit vergeht. Dies ist schon wieder das letzte Heft vor der nächsten Mitgliederversammlung. Ich denke, sie wird wieder sehr interessant werden. Zum Glück stehen ja diesmal keine Wahlen an, so dass wir uns ganz auf Inhalte und Schmankekl vor Ort konzentrieren können. So wollen wir im Erzgebirge auch den neuen Internetauftritt vorstellen und dazu einen kleinen Workshop anbieten, damit vor Ort Fragen zur Bearbeitung der Seiten geklärt werden

können. So hoffen wir, dass sich künftig viele unserer Mitglieder hier betätigen.

Das Anmeldeverfahren zur MV ist zwar schon abgeschlossen, aber ich denke, für Späterschlossene dürfte sich noch ein Plätzchen finden lassen.

Ich wünsche Euch eine vergnügliche und anregende Lektüre unserer „Wege und Ziele“ und vor allem schöne und spannende Wanderungen in diesem Jahr. Die behaltet Ihr dann aber hoffentlich nicht nur für Euch, sondern lasst uns alle daran über Berichte in den nächsten Heften teilhaben.

Herzlichst
Friedhelm Arning

STARTE DEIN ABENTEUER



Ein erster Eindruck vom neuen Layout unseres Internetauftrittes.

„Hallo Bär“: Was tun, wenn Wanderer auf Meister Petz trifft?

Im Interview: Bären-Expertin und Autorin Michaela Skuban zu Verhaltensregeln in Bären-Gebieten

Er ist eines der größten an Land lebenden Raubtiere der Erde: der Bär. Rund 50.000 Bären sollen in Europa in freier Wildbahn leben. Während sie in England seit mehr als 500 Jahren ausgerottet sind, tummeln sie sich besonders in Skandinavien und im östlichen Mitteleuropa. Da sie bewaldete Gebirgsregionen als Lebensraum bevorzugen, kann es gerade Weitwanderern immer wieder passieren, dass sie diesen zotteligen Raubtieren unverhofft begegnen. Ich habe mit der slowakischen Bären-Expertin und Autorin Michaela Skuban zu empfohlenen Verhaltensregeln in Bären-Gebieten gesprochen.



Von Katharina Wegelt

In Griechenland sind wieder mehr Bären angesiedelt worden. Die Schäfer reagierten mit „Aufstocken“ der Hütehunde. Bis zu zehn Tiere pro Herde haben wir beim Wandern auf dem E4 abseits jeder Zivilisation getroffen. Das war nicht immer lustig, zumal die Schäfer oft nicht dabei sind. Doch ist es nicht unkomplizierter, einen Hund zu treffen als einen Bären? Tipps für Wanderer, wie sie sich in Bärengebieten verhalten sollen, gibt es viele. Bei der Vorbereitung unserer Tour

im Juli durch die Mala Fatra stieß ich wieder auf dieses Thema und kam mit Michaela Skuban ins Gespräch. Die Bären-Expertin und Autorin ist fasziniert von diesen Raubtieren, die eigentlich fast alles können: Rennen wie der Wind, klettern, schwimmen ... In ihrem Buch „Dem Braunbären auf der Spur“, dem umfangreiche Forschungsergebnisse zugrunde liegen, schreibt sie über Biologie und Lebensweise ebenso wie über Angst und Mythen, die mit den Bären verbunden sind. Und – sie hat Übergriffe auf Menschen durch den Bären analysiert.

Frau Skuban, was ist dran an Nachrichten von Bärenangriffen auf Menschen?



Natürlich gibt es sie, die Übergriffe dieser wilden Tiere auf Menschen. Meistens sind Jäger betroffen, die leise auf die Pirsch gehen, oder leise Pilzsammler im Unterholz, von den Wanderwegen entfernt. Für die Bären ist es am schlimmsten, wenn sie überrascht werden. Dann fühlen sie sich oft eingekesselt und „hauen einfach drauf“.

In der Sloowakei leben rund 900 Bären – in allen großen Wandergebieten ... auch im westlichsten - der Mala Fatra ...

Die da wären?

Unbedingt auf den Wegen bleiben! Wichtig ist auch: Machen Sie sich bemerkbar. Denn am besten kommt man mit den Bären zu recht, wenn man sie nicht trifft. Und es empfiehlt sich immer wieder, den Bären darüber Bescheid zu geben, dass wir Menschen uns im Wald befinden, damit sie sich zurückziehen können. Einfache Regeln, wie sich unterhalten, ein Liedchen singen, oder das oft zitierte Glöckchen, das beständig

klingelt, auch dann wenn wir nicht reden wollen, sind zu empfehlen. Wenn Sie sich irgendwo unsicher sind, bleiben Sie stehen, klatschen in die Hände, sagen den Bären so, dass sie da sind, und warten Sie am besten ein paar Minuten ab, damit der Bär Zeit hat, sich zurückzuziehen.

Wo Bären leben, hinterlassen sie Spuren. Was sollte der Wanderer am besten tun, wenn er auf solche stößt?

Falls Sie auf frische Spuren von Bären treffen, auf keinen Fall hinterhergehen, schon gar nicht, wenn es so niedliche kleine Bärenfüßchen sind. Treffen Sie auf ein Bärenjunges, bitte sofort umdrehen. Mama Bär versteht das garantiert falsch. Auf der anderen Seite, als Wanderer im typischen Bärenggebiet werden sie immer wieder auf Spuren, Kot oder Markierungsbäume von Bären treffen, die Ihnen dann bestätigen, dass der Bär hier lebt. Es ist also auch nicht notwendig, darauf mit allzu großer Panik zu reagieren. Wer jedoch die Bären zu sehr fürchtet, der sollte wahrscheinlich besser in bärenfreien Gebieten unterwegs sein.

Wenn alle Vorsicht nichts hilft und ich unvermittelt einem Bären gegenüberstehe?

Treffen Sie auf einen Bären, dann versuchen Sie - falls es geht - Ruhe zu bewahren. Die Regeln mit auf den Boden legen etc. sind in höchster Stresssituation nicht ausführbar. Wir müssen uns immer daran erinnern, dass eine Bär - Mensch Begegnung für den Bären mindestens genauso stressig ist wie für uns. Wenn wir nervös reagieren, wird auch der Bär ner-

vöser, da er uns ja nicht versteht. Es hat sich in vielen Fällen bewährt, stehen zu bleiben, den Bären nicht aus den Augen zu verlieren, langsam zurückzugehen und vorsichtig mit dem Tier zu sprechen. Sie haben Angst, aber der Bär auch. Anschreien oder panisches Weglaufen hat nicht immer den gewünschten Effekt, es erhöht die Erregung im Tier. Im wirklichen Ausnahmefall, wenn der Bär sie angreift, empfiehlt es sich ebenfalls, ruhig zu bleiben und sich nicht zu viel zu bewegen. Falls Sie auf den Bären einschlagen oder eintreten, könnte er sogar noch mehr zu einer Gegenwehr angestachelt werden. In diesem einzigartigen Fall hilft dann offensichtlich wirklich das sogenannte „Totstellen“.

Zum Erforschen der Bären werden diese mitunter mit Sendern versehen. Handhaben Sie dies in der Mala Fatra auch?

Ja. Zusammen mit dem dortigen Leiter des Nationalparks Herrn Kalas und meinem Kollegen Slavomir Findo haben wir in den letzten Jahren in der Mala Fatra - aber auch in anderen slowakischen Gebirgen - mehrere Bären besendert. Die Habitatanalysen haben uns gezeigt, dass die Bären während des Tages meistens ruhen und die Wanderwege eigentlich immer meiden. Somit ist es sehr unwahrscheinlich, dass Ihnen einfach so ein Bär begegnet. Um einen schlafenden Bären nicht zu überrumpeln, legen wir somit allen Waldbesuchern ans Herz, die Wege nicht zu verlassen. Auch dann nicht, wenn man Pilze im Unterholz vermutet, ir-

gendwelche Heidelbeeren, Himbeeren außerhalb des Weges sammeln will etc. Dann erhöhen wir die Gefahr, auf einen schlafenden Bären zu stoßen, der gerade zur Sommerszeit gerne im kühlen, feuchten Unterholz schläft.

Eigentlich erscheint es mir ziemlich unwahrscheinlich, dass Wanderer unverhofft auf Meister Petz stoßen ...

Das ist richtig, auch wenn wir es nicht ganz ausschließen können. Bären in Kulturlandschaften richten oft ihre Aktivität nach der unseren und sind meist in der Dunkelheit aktiv. Somit sollten wir unsere Tagesaktivität eher nach dem Tageslicht als der aktuellen

Uhrzeit richten, das reduziert das Risiko erneut. Als weiteren Tipp müssen Sie bedenken, dass sich Bären vor uns Menschen



schen verstecken möchten, was heißt, dass dichte Vegetation inklusive dichtem Gestrüpp oder Schonungen dem Bären auch genügen können. Als letztes gehen Sie lieber nicht alten, überwachsenen Trampelpfaden nach und seien sie vorsichtig, in irgendwelche kleinen Höhlen hineinzugehen.

Sollte man entdeckte Bärenspuren oder ähnliches eigentlich irgendwo melden?

Leider gibt es in der Slowakei kein „Netzwerk großer Beutegreifer“ wie in Deutschland mit einer Datenbasis, wo man sämtliche Sichtungen, Spuren oder das Auffinden

von Kot oder Beuteüberresten melden kann. Somit müssen Sie sich als Wanderer keine Sorgen machen, dass Sie Ihre Sichtungen irgendwo melden müssen. Falls Sie aber irgendwelche besonderen Fragen haben, können Sie mich kontaktieren. Ich versuche zeitnah darauf zu antworten, wenn es meine Zeit erlaubt.

Danke für die Tipps und fürs Gespräch. Den Kontakt zu Michaela Skuban stellen wir gern her. Anfragen bitte über den Vorstand.

Anm.: Im Bericht ab Seite 10 trafen die Autoren in den Südkarpaten auf Meister Petz ...

Bärenvorkommen in Europa (Quelle: www.tier-arten.de, Sonya Ilieva, Griechenland)

Schweden: über 3.000

Norwegen: vermutlich nur rund 100

Finnland: knapp 2.000

Großbritannien und Irland: keine Bären, schon seit mehr als 500 Jahren ausgerottet.

Italien: 100, Apenninen und Alpen

Frankreich: ausschließlich in Pyrenäen*

Spanien: etwa 200, Kalabrien + Pyrenäen*
*Pyrenäen im Gebirge in Frankreich, Andorra und Spanien etwa 25 Bären.

Portugal: ausgestorben.

Österreich: vermutlich weniger als 10

Schweiz: derzeit kein Bär.

Nördliches und westliches Mitteleuropa (Niederlande, Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich außer Pyrenäen): keine Bären, Ausnahme war bisher nur der Braunbär „Bruno“ im südlichen Bayern im Jahr 2006.

Baltikum: Die meisten der etwa 800 Bären

leben in Estland, weniger Braunbären in Lettland, nur wenige in Litauen.

Polen: etwa 200, vor allem in der Tatra.

Slowakei: etwa 900, u.a. in der Hohen Tatra, Niedere Tatra, Große Fatra und Slowakisches Erzgebirge.

Rumänien: etwa 6.000, so viele wie nirgendwo anders in Europa außerhalb von Russland. Rumänien ist das Bärenland in der Europäischen Union (EU).

Bulgarien: etwa 700 Braunbären, die Mehrzahl im Rila-Gebirge und den Rhodopen nahe der Grenze zu Griechenland.

Kroatien: etwa 1.000

Slowenien: etwa 500

Albanien: etwa 400

Serbien: 300 bis 500

Mazedonien: rund 100

Griechenland: etwa 500, u.a. in den Rhodopen



Dem Braunbären auf der Spur

Michaela Skuban

Stocker Verlag

ISBN: 978-3-7020-1327-1.

Wer ist überhaupt der Bär? Wie lebt er wirklich und welche variantenreichen Verhaltensweisen legt er an den Tag, wenn er sich unentdeckt und in Sicherheit wiegt? Und wie lebt dieses große und imposante Tier in immer kleiner werdenden Waldflächen mit dem Menschen zusammen? All diese Fragen werden in diesem Buch beantwortet.

Neben der Biologie und Lebensweise des Braunbären in Europa geht es also um die Bär-Mensch-Beziehung, wie sie europaweit in Mythen, Märchen und Sagen Ausdruck gefunden hat. Auch die heutigen „Problem-bären“, die bärigen Dorfbesucher und schwierigen „Containerbären“ sind Thema und führen zur Frage, wie das Verhältnis von Bär und Mensch in der Zukunft gestaltet

werden kann. Dabei spielen Fragen wie die folgenden eine Rolle: Welchen Schaden richten Bären in der Landwirtschaft an? Wie verhält man sich, wenn „Mann“ oder „Frau“ einen Bären trifft? Wie ist es um Bären in menschlicher Obhut bestellt? Mit welchen Methoden können Bärenpopulationen im Zeitalter der Habitatzerschneidung - Stichwort: Bären-Korridore - gesichert werden? Wie ist es mit den Futteransprüchen, mit dem Winterschlaf, mit dem einzigartigen Familienleben des Bären bestellt? Neben den biologischen und aktuellen Fragestellungen gibt das Buch unter starker Berücksichtigung osteuropäischer und russischer Quellen auch einen tiefen Einblick in die Rolle des Bären in Kunst, Jagd, Geschichte und Kultur Europas.

Via carpatica 2017

Eine abenteuerliche Trekkingtour durch die Südkarpaten

Völlig anders als auf den bisher von uns erwanderten Karpatenabschnitten von der Slowakei über die Ukraine bis zum Predeal-Pass stellt sich die Situation für den Weitwanderer in den Südkarpaten dar. Es gibt plötzlich flächendeckend Wanderkarten, wenn auch in ungebrauchlichen Maßstäben und oft ungenau mit viel zu wenig Höhenlinien, dazu Wegmarkierungen und Wanderwegweiser, vielerlei Übernachtungsmöglichkeiten in Berghütten, Pensionen und Hotels. Also eine völlig langweilige Wandergegend ohne irgendwelche technischen, mentalen, physischen oder psychischen Herausforderungen? Weit gefehlt, wie unsere Weitwanderung Ende Juli/Anfang August 2017 beweist!

Von Angelica und Günther Krämer

Stürmischer Beginn

Geplant war, mit einem Direktbus vom Bukarester Flughafen Otopeni Richtung Kronstadt/Braşov, nach Buşteni am Predeal-Pass zu fahren. Die anderthalbstündige Verspätung der BlueAir-Maschine ab Stuttgart vereitelt das Vorhaben. Es blieb nur eine Möglichkeit: zwei Taxis zu chartern und im Hotel Maraseşti unsere späte Ankunft zu melden. Ziemlich flott geht es also hinauf ins Prahova-Tal. Die Berge sind in der einbrechenden Dunkelheit nur noch schemenhaft zu erkennen, das Hotel ist schwer zu finden. Schnell aussteigen und Zimmer beziehen. Auf der Strecke bzw. im Taxi bleiben Reiseunterlagen und Rückflugtickets!

Am nächsten Morgen, dem ersten Wandertag, wollen wir unseren rumänischen Wandergast an der Talstation der Seilbahn zu den Babele treffen. Pech! Die Seilbahn kann wegen des zu stürmischen Windes nicht fahren. Was tun? Nicht alle angebotenen Taxis zur Piatra Arsă sehen vertrauenswürdig aus, geschweige denn manche Fahrer. Wir hatten Glück mit unserer Wahl und konnten mit einem relativ neuen VW-Bus die lange Auffahrt auf das Bucegi-Plateau gut hinter uns bringen. In der Abfahrtshektik bleibt ein Paar Wanderstöcke im Frühstückslokal. Oben dann die Überraschung: Trotz des Sturms sind Hunderte von Wanderern jeden Alters unterwegs. Es ist bitter kalt, gefühlt weniger als 5°C, von Osten dräuen dichte Wolken, die dann in Form von Nebelschwaden über das Bucegi-Plateau wabern. So ist es nichts mit der erwarteten Aussicht. Dafür gibt es eine Vielzahl



Edelweiß im Mălăiești-Tal

von oft parallel verlaufenden Wanderwegen, unserer gelb markiert mit zu vielen Markierungsstangen und -zeichen – obwohl man sich eigentlich nicht verlaufen kann. Fototermin vor den Babele, dann weiter nach Norden, gelb markiert. An der Șaua Cerbului bläst der Sturm einen Mountainbiker vom Rad und beinahe in den Abgrund. Wir können uns gerade noch auf den Beinen halten.

Auf dem Vf. Omu, mit 2505 m höchster Punkt unserer Tour, dann dichter Nebel und ein fürchterlicher Dampf in der kleinen Hütte. Also schnell weiter, jetzt auf dem blau markierten Weg. Welch ein Wunder: Die Sonne scheint beim Abstieg zur Mălăiești-Hütte, ein Adler kreist über uns, unterhalb unseres Pfades klettern Gämsen und als Krönung schließlich Edelweiß über Edelweiß. Auf der Hütte werden wir vom Eigentümer Ion Adamuța, der aus Rosenau stammt, und seiner Tochter Denisa, Geographiestudentin mit Schwerpunkt Tourismus in Klausenburg, freundlich empfangen und bestens bedient. Wenn nur die Wasserversorgung und die sanitäre Situation besser wären! Aber Denisa lässt hoffen.

Bärig heiß

Von der Hütte steigen wir in der Morgensonne auf dem gelb markierten Pfad kurz und steil hoch zum Grat und fast eben hinüber zum kleinen Țigănești-See, wo neugierige Pferde weiden. Angenehm ist der Anstieg zur Biwakschachtel auf der Șaua Țigănești, idealer Platz für eine genussreiche Rast mit umfassender Aussicht ins Burzenland, hinunter nach Törzburg und Măgura, zum Schuler, zum Hohenstein und in die Felsfluchten des Bucegi.

Weiter geht es, heute bei weit über 30°C, jetzt rot markiert zum Clincea-Kamm, einem Blumenparadies. Im Wald ein Hinweis auf eine Quelle – leider trocken. Und die Markierung weist uns nach links, völlig weg von unserer geplanten Route. Aber nach etwa 1 km versperrt uns ein aufgeregter Bär, der wahrscheinlich seine Mahlzeit im Dickicht verteidigen will, den Weg. Also zurück, im Schlepptau eine rumänische Gruppe mit Opa, Papa und Tochter aus Bukarest. Weitere Wanderer schließen sich uns an. An-



Frau Miloiu von der Pension Piscul Alb im Sebesch-Tal kredenzt den Begrüßungstrunk

scheinend sehen wir so aus, als ob wir den Weg wüssten? Auf Holzrutschen geht es steil hinunter zum nächsten Holzabfuhrweg, und bald sind wir wieder auf unserer GPS-Route auf dem jetzt flachen Ausläufer des Clincea-Kammes, die wohl auf Karten, aber leider nicht in der Landschaft als Wanderweg markiert ist. So flanieren wir zunächst auf Schotterwegen, dann auf der asphaltierten Talstraße in den Ort hinein, finden in der Casa din Bran ein schönes Quartier mit „best food in town“ und einem wunderbaren Blick aus dem Fenster hinüber zur Törzburg, als „Draculaschloss“ eine der meistbesuchten Touristenattraktionen Rumäniens – obwohl Vlad Țepeș, das historische Vorbild für die Figur des Grafen Dracula nie hier war!

Noch bäriger, noch heißer

Am Museum bei der alten Zollstation, direkt unterhalb der Törzburg, beginnt der teils

rot, teils mit blauem Dreieck markierte Weg hinauf nach Măgura. Im Wald ist die Hitze erträglich, dennoch steigen wir still und leise bergan. Auch ohne Unterhaltung eine schweißtreibende Angelegenheit. Bald endet der Wald, wir gehen am Rand einer aufgegebenen Wiese oder Weide, viele Blumen, viele Schmetterlinge. Und plötzlich schaut uns einer aus etwa 30 m Entfernung erstaunt an: ein richtig lebendiger, aber sehr großer Teddybär mit Plüschohren, als wollte er sagen: „Was wollt ihr hier bei dieser Hitze? Ich gehe lieber in den kühleren Wald.“ Und verschwindet in diesem.

Wir aber schwitzen weiter hoch zur Măgura Mare, reden über Bären, pfeifen und hoffen, dass nicht noch ein, vielleicht böser, Bär unseren Weg kreuzt.

Der in den Karten als mit dem blauen Dreieck markiert bezeichnete Abstieg nach



Auf dem Clincea-Kamm, Blick über Bran und Măgura zum Königstein

Măgura ist entweder nicht ideal oder überhaupt nicht markiert, so dass wir auf alten Hirten- und Bauernpfaden, die schon weitgehend zugewachsen sind, steil zur Streusiedlung hinunter wandern und die Einkehr in der Villa Hermani umso mehr genießen.

Auf der Dorfstraße gehen wir zunächst Richtung Peștera. Den schönen Fußpfad hinunter in die Zerneschter Schlucht (Cheile/Prăpăștile Zărneștilor) finden wir mit Hilfe eines freundlichen Anwohners. Paradiesisch kühl ist es in der Schlucht, Kletterer hängen in der Wand und eine Vielzahl von Informationstafeln klärt über alle Aspekte des Nationalparks Königstein auf.

An der Weggabelung am Ende des spektakulärsten Teils der Schlucht entscheiden wir uns für den mittleren, den blau markierten Weg hinauf zur Curmătura-Hütte. Wir werden belohnt mit malerischen alten Bäumen, einem naturnahen, abwechslungsreichen Pfad und schließlich mit einer gastfreundlichen Hütte in angenehm kühler Höhenlage.

Ist das noch Wandern?

Direkt am Waschplatz der Hütte beginnt der zunächst dreifach markierte Weg zur Șaua Crăpăturii (gelb, roter Punkt, blauer Punkt) als netter Zickzackweg durch den Fichtenwald. Ab der aussichtsreichen Șaua folgen wir dem roten Punkt hinauf zum Vf. Turnu. Aus unserem gemütlichen Wanderpfad wird bald ein ausgewachsener, ausgesetzter, mit Drahtseilen gesicherter Klettersteig, nur für absolut schwindelfreie, trittsichere und kräftige Wanderer geeignet, weniger für Nor-



Das kommt davon, wenn man seinen eigenen Weg geht

maltouristen oder „Trekker“ mit schwerem Rucksack. An einer Stelle gibt es kaum einen Tritt, man muss sich am Drahtseil hochziehen! Die Belohnung auf dem Gipfel des Vf. Turnu besteht in einer umfassenden Rundsicht ins Burzenbachtal, Burzenland und auf alle Gebirgsgruppen im Kronstädter Gebiet. Der Weiterweg durch die Kalkfelsen und Latschenfelder des Königstein-Kamms ist relativ einfach. Umso gefährlicher ist der Abstieg zur Diana-Biwakschachtel auf dem blau markierten Weg durch die Schutthalden der Brana Caprelor. Hier müsste dringend eine alternative Wegführung abseits der lebensgefährlichen Steinschlagzone gesucht werden!

Endlich wieder auf festem Boden: Rast. Was bleibt dieses Mal liegen? Eine teure Sonnenbrille! Warum? Wassermangel? Heute hat es zwischen 35°C und 38°C! Nachwanderern wird dringend empfohlen, mehr als die normalen zwei Liter Getränk mitzunehmen, denn im verkarsteten Kalkfels des Königstein gibt es keine Quelle! Nach einem kleinen Intermezzo mit gefährlichen Herdenhunden

erreichen wir schließlich die sehr gut renovierte und gastfreundliche Cabana Plaiul Foi, von der man den schönsten Blick auf das Königstein-Massiv hat, besonders wenn es in der Abendsonne glüht.

Immer noch Bären, Sahara-Hitze, Einsamkeit

Mit Taxis ersparen wir uns einige Kilometer monotonen Forstweg im Valea Bărsa Groșetului. Wir wollten eigentlich nur bis zum Cantonul Rudărița fahren, aber die Forstautobahn ist gut befahrbar, zum Wandern ziemlich langweilig und unsere Taxifahrer willig. Wir gehen vom Ausstiegspunkt nur wenige Meter nach links hoch zum Kamm und treffen erstens auf ein Schild, das uns verbietet hier zu wandern, da eine große Bärengefahr herrsche, zweitens auf einen sehr gut gelb markierten Wanderweg, den wir auf keiner Karte und in keiner Beschreibung finden. Immer abwechslungsreich auf dem Bergkamm wandern wir Richtung Nor-



Heltau: Bei 40°C im Schatten hilft nur noch ein Bad im Brunnen

den und können sogar an einer sauberen, gefassten Quelle unsere Wasservorräte auffüllen. Leider finden wir keinen Abstieg nach Westen ins Sebesch-Tal, so dass wir unsere Tagesetappe ungewollt verlängern. Den ganzen Tag einsames Wandern in Saharahitze, ohne eine einzige Begegnung mit Menschen – und auch nicht mit Bären.

Im Sebesch-Tal dann eine Oase: die Pension Piscul Alb der Eheleute Miloiu. Herzlicher Empfang mit selbstproduziertem Țuica und Likören, Wein, Obst, Gemüse, ein großartiges mehrgängiges Essen, zum Teil vom Grill im Garten, dazu große, komfortable Zimmer und viele ökologisch sehr sinnvolle Details. Hier ließe sich länger Urlaub machen!

Wir setzen unseren Weg fort, finden einsame Wege hinüber zum Kloster Berivoi, müssen leider wegen einer nirgendwo verzeichneten militärischen Anlage einen großen Umweg machen, und das bei bald 40°C im Schatten. Aber in Gura de Rai bei Dannsdorf/Dejani finden wir in der Pension Roua Munteleui von Herrn Radulescu wieder eine gute Unterkunft, die uns mit kühlem Bier und gebratenen Forellen aus dem Răul Dejanilor unter einem großen, schattenspendenden Dach versorgt. Wir sind der EU-Regionalförderung dankbar, die mit solchen Quartieren die touristische Entwicklung abseits gelegener Orte möglich macht.

Mangels Alternative gehen wir tags darauf auf der Betonstraße zum Kloster Dejani. Die Suche nach dem alten Verbindungsweg zum Kloster Breaza ist nicht einfach, aber erfolgreich. Unterwegs muss uns an einer Stelle ein Beeren-

sammler – übrigens der einzige Mensch, den wir seit zwei Tagen außerhalb von Siedlungen treffen – auf den rechten Weg bringen.

Doch es ist bald vorbei mit Traumpfadwandern. Leider wurden im Raum Lisa und Sămbăta de Sus alte Waldwege und markierte Wanderwege mit EU-Euro-Millionen in Forstautobahnen mit Leitplanken verwandelt, viele Kilometer ätzender Schotterhatsch vergällt jede Lust am Wandern. So sind wir froh, dass wir in der Pension Nicodora auch in Sămbăta de Sus unweit des Brâncoveanu-Klosters eine gute Unterkunft finden. Und natürlich gehört eine Klosterbesichtigung zum Pflichtprogramm.

Abschluss in und um Hermannstadt/Sibiu

Mangels öffentlichen Verkehrs transportieren uns die Wirtsleute mit ihren Privatautos

zum Bahnhof Voila. Auch in Sămbăta de Sus verlärmst und vergiftet der überhandnehmende Autoverkehr die ganze Gegend – wie in fast allen touristischen Zielen Rumäniens.

Mit der Bahn erreichen wir Hermannstadt – und das Thermometer mit 40°C im Schatten einen neuen Höchstwert. Wir genießen das Sachsentreffen, abends das Festkonzert der befreundeten Musikerfamilie Konnerth aus Ulm in der Ev. Stadtpfarrkirche und später heiße Rock'n Roll-Musik auf dem Großen Ring. Mit einer kurzen zum Nachdenken anregenden Wanderung um die Kirchenburgen Cîsnădie/Heltau und Cîsnădioara/Michelsberg – bei inzwischen 41°C! - beschließen wir am nächsten Tag unsere Karpaten-Abenteuerwanderung 2017.

www.viacarpatica.eu
www.lustwandeln.eu



In den Fogarasch-Vorbergen

Rheinsteig: Auf den Spuren von Geschichte, Geschichten, Kultur, Wein und Landschaften

Teil II: Eine herbstliche Wanderung über acht Etappen von Koblenz nach Wiesbaden

Im jüngsten Herbst habe ich meine Wanderung auf den Spuren von Geschichte, Geschichten, Kultur, Wein und Landschaften entlang des Rheinsteigs zu Ende gebracht. Nachdem ich im Frühjahr die ersten sechs Etappen des Rheinsteigs von Bonn nach Berndorf gewandert bin (siehe Bericht in „Wege und Ziele“, Ausgabe 53, August 2017), war nun Koblenz Startpunkt für den zweiten Abschnitt und hier ist Geschichte sofort allgegenwärtig.

Von Friedhelm Arning

Am Zusammenfluss von Mosel und Rhein ragt das „Deutsche Eck“ in den Fluss. Was an dieser Ecke besonders deutsch sein soll, außer der erst Mitte des 20. Jhdts.

aufgestellten kolossalen Reiterstatue von Wilhelm I, erschließt sich mir nicht so recht, aber immerhin hat der erste deutsche Bundespräsident Theodor Heuss 1953 den seinerzeit noch reiterlosen Sockel zum Mahnmal für die deutsche Einheit erklärt.



Moselbrücke mit Festung Ehrenbreitstein in Koblenz

Da ist die Festung Ehrenbreitstein ein ganz anderes Kaliber. Schon um 1000 v. Chr. gab es an dieser Stelle eine Wehranlage. Die Römer errichteten dort einen Militärposten, und im Mittelalter ragte eine Burg auf dem Felsen empor, die dann von den Trierer Kurfürsten zu einer monumentalen Festung ausgebaut wurde. Letztendlich hat ihr ihre Größe aber auch nichts genutzt. 1799 konnte sie der Belagerung durch französische Revolutionstruppen nicht mehr standhalten und musste kampfflos übergeben werden. 1801 wurde sie gesprengt, aber von den Preußen 30 Jahre später wieder aufgebaut, vermutlich aus Prestigegründen: das Gibraltar am Rhein.

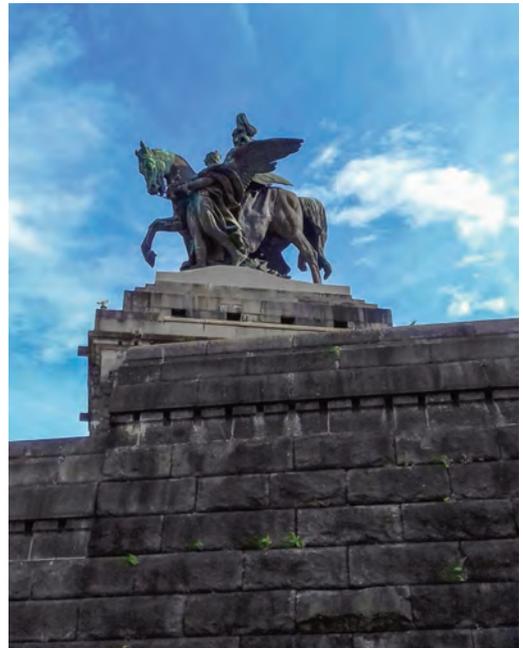
Koblenz selbst wurde im 2. Weltkrieg stark zerstört, aber es gibt noch schöne Ecken in der Altstadt, durch die zu schlendern durchaus lohnt. Dass dort auch gute Rhein- und Moselweine ausgeschenkt werden, versteht sich von selbst.

Nach geschichtsbeladener Stadtluft ist dann auf der ersten Wanderetappe Gegend pur angesagt. Bis Braubach wird kein Ort mehr durchquert. Zunächst geht es – weg vom Rhein – in stetigem Auf und Ab gemütlich durch lichten Mischwald voran. Bunte Blätter rieseln dann und wann auf den Weg und künden vom Herbst, obgleich eine schwüle Wärme nicht nur die Pilze sprießen lässt, sondern ab und an auch den Schweiß fließen. Auf dem letzten Drittel der Etappe geht's dann zur Sache. Zwei Flusstäler und zwei Klammern mit steilen Auf- und Abstiegen warten auf den trittsicheren und konditionell gut vorbereiteten Wanderer. Zu-

nächst ist die Ruppertsklamm zu bewältigen. Der Weg wird alpin. Einige Stellen sind drahtseilversichert, bei maximal fußbreiten Felsvorsprüngen über rasch dahinfließendem Wasser auch ausgesprochen hilfreich. Die Klamm endet bei Lahnstein im Lahntal. Hier könnte man in den Ort gehen, um das berühmte Wirtshaus an der Lahn zu besuchen, angeblich die Geburtsstätte der Wirtinnen-Verse:

*Es steht ein Wirtshaus an der Lahn,
Da kehren alle Fuhrleut an;
Frau Wirtin sitzt am Ofen,
Die Fuhrleut um den Tisch herum,
Die Gäste sind besoffen.*

Der Rheinsteig lässt Lahnstein rechts liegen und steigt auf der anderen Lahnseite wieder



Am Deutschen Eck in Koblenz

steil empor, um die Barriere zum Rheintal zu überwinden. Oben angekommen, geht's durch die nächste Klamm wieder steil hinunter ins Rheintal. Man erreicht bewohntes Gebiet, aber die Hoffnung, es jetzt im Prinzip geschafft zu haben, wird rasch enttäuscht. Noch einmal sind zwei steile Auf- und Abstiege zu bewältigen, bis Braubach erreicht ist. Über dem Ort thront die Marksburg, die einzige, niemals zerstörte Burg am Mittelrhein. Hier treffe ich auch auf die ersten Weinberge dieses Abschnitts, passend zum Winzerfest, das hier in Braubach gerade drei Tage lang mit Livemusik und guten Weinen auf dem Marktplatz und in allen Lokalen gefeiert wird.

Während die Reste des Weinfestes zusammengefeigt und klar Schiff für den nächsten Festabend gemacht wird, mache ich mich, begleitet vom sonntäglichen Glockengeläut, wieder auf den Weg. Noch liegt ein wenig Nebel auf den Höhen, aber es verspricht, ein schöner und landschaftlich reizvoller

Tag zu werden. Im Weltnaturerbe „Oberes Mittelrheintal“ bricht der Rhein durchs Rheinische Schiefergebirge. Die Hänge werden steil, in weiten Passagen um die 45 Grad, und das hat Folgen. Der Weinbau wurde schon lange aufgegeben, er war zu mühselig geworden und rentierte sich nicht mehr. So konnte sich die Natur die aufgelassenen Weinberge mit ihren meist noch intakten Trockenmauern pittoresk zurückerobern. Insbesondere Eichenwald hat sich angesiedelt, der auch für ein ökologisches Projekt genutzt wird: In einem großen eingezäunten Areal, das der Rheinsteig durchquert, werden verschiedene halbwilde Haustierrassen in einem Freilandversuch gehalten, um zu erforschen, wie sich ihre Anwesenheit auf die Landschaftsentwicklung auswirkt.

Auf vielfach nur schmalen Pfaden in felsigem Schiefergestein, die viel Aufmerksamkeit und Trittsicherheit erfordern, geht's manchmal nur langsam voran, zumal auch die Auf-



Die Marksburg übe Braubach

und Abstiege extrem steil sind. Am Abend habe ich das Gefühl, eine Tour in den Alpen gemacht zu haben. Die zahlreichen Ausblicke ins Rheintal sind aber immer grandios und entschädigen für die Mühe, da auch das Wetter, schon fast kitschig, der Vorstellung vom goldenen Herbst perfekt zu entsprechen versucht. Ein Hebbel-Gedicht kommt mir in den Sinn, das ich in meiner Schulzeit mal interpretieren musste:

*Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah!
Die Luft ist still, als atmete man kaum,
Und dennoch fallen raschelnd, fern und nah,
Die schönsten Früchte ab von jedem Baum.*

*O stört sie nicht, die Feier der Natur!
Dies ist die Lese, die sie selber hält,
Denn heute löst sich von den Zweigen nur,
Was von dem milden Strahl der Sonne fällt.*

Die Idylle wird allerdings durch den ständigen Lärm aus dem Rheintal getrübt, der sich zwischen den steilen Hängen verfängt und verstärkt wird. Da ist es wohltuend, wenn der Pfad in waldreiche Seitentäler abbiegt und statt des Zivilisationslärms das natürliche Gplapper eines Baches den Wanderer begleitet.

Der Weg ist durchaus fordernd, aber er macht glücklich und es wartet ja auch noch ein Abend in einer netten Weinstube in Kamp-Bornhofen, einem typische Rheinort: langgestreckt zwischen Fluss, Straße und Eisenbahntrasse.

Dem Rheinsteig gesellt sich jetzt für einige Zeit der Burgensteig zu. Wie man weiß, lie-

gen Burgen am Rhein in der Regel auf hohen Felsspornen und dazwischen gibt's tiefe Täler, damit sich die Burgherren bei ihren alltäglichen Geschäften nicht allzu sehr in die Quere kommen. Für den Wanderer heißt das: viel und steil rauf und viel und steil wieder runter. Die beiden Burgen „Sterrenberg“ und „Liebenstein“ machen den Auftakt. Man nennt sie auch „Die feindlichen Brüder“ und natürlich gibt es dazu eine Geschichte, die etwa folgendermaßen geht: Der Herr auf Sterrenberg hat zwei Söhne, Heinrich, still und zurückhaltend, und Konrad, temperamentvoll und ungestüm. Die schöne Angela kommt auf die Burg, und beide verlieben sich unsterblich in sie. Konrad macht das



Burg Liebenstein, Bruder der Burg Starrenberg

Rennen und verlobt sich mit ihr, Heinrich leidet still. Der Vater hätt's gerne andersrum gehabt, schmeißt Konrad raus und lässt ihn eine eigene Burg bauen. Konrad geht auf den Kreuzzug, während Angela tugendhaft auf ihn wartet. Der Filou bringt aber eine hübsche Griechin mit nach Hause und ehelicht diese. Das lockt endlich den immer noch still leidenden Heinrich aus der Reserve, er fordert seinen Bruder zum Duell auf Leben und Tod. Die liebevolle Angela tritt aber dazwischen und verhindert so den Kampf. Danach zieht sie sich ins Kloster Marienburg zurück und Heinrich wählt ein Dasein als Eremit. Beide sterben schließlich zur selben Stunde. Die Burgen stehen aber immer noch für den Bruderzwist.

Auch die Burg „Maus“ fordert noch einmal anstrengendes Steigen, aber über sie gibt's keine so schöne Geschichte.

Der Rheinsteig verlässt danach erst einmal das steile Ufergelände und weicht auf die sich anschließende Hochebene aus. Hier wurde früher z.T. Bergbau betrieben – Reste davon sind in der Landschaft noch überall sichtbar – heute wird sie aber ausschließlich landwirtschaftlich genutzt. In „Uschis Wanderherberge“, direkt am Weg gelegen, lässt sich gut Mittagsrast machen. Hier begegnet mir auch die erste Weitwanderin, die ebenfalls für mehrere Tage auf dem Rheinsteig unterwegs ist. Selbstverständlich bekommt sie meine Visitenkarte vom „Netzwerk“ und ein paar Flyer über unseren Verein lasse ich auch bei Uschi zurück. Auch in Wellmich im „Saustall“ hat die Wirtin ein Herz für Wanderer, aber die Flyer sind aus und so ist

eine weitere gute Tat nicht mehr drin. Sie hat aber dennoch einen heißen Tipp fürs Übernachten in St. Goarshausen für mich.

Eines der Highlights am Rheinsteig sollte ja die vielbesungene Loreley sein. Leider bietet sie sich zurzeit als eine große Baustelle dar. Eine großflächige Landschaftsumgestaltung ist im Gange, die einerseits auf mehr Event-Charakter zielt – eine Sommerrodelbahn ist schon in Betrieb – und andererseits verspricht, Landschaft zu entsiegeln und wieder in einen natürlichen Zustand zurückzusetzen. Die erste Zeile in Heinrich Heines Gedicht über die Loreley „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ ist angesichts dieser umfangreichen Buddelei durchaus neu interpretierbar. Immerhin kann ich noch bis zur Fels Spitze vorlaufen, und direkt auf den Fluss hinunterschauen, in dem brave Schiffer, abgelenkt durch den Gesang einer bezaubernden Maid, in der hier sehr gefährlichen Strömung den Tod gefunden haben. Heute wäre das nicht mehr möglich, hat man doch in Oberwesel eine „Wahrschau-Station“ errichtet, die die gesamte Rheinschiffahrt an dieser Engstelle überwacht.

Apropos Engstelle: Habe ich mich bisher schon manchmal wie auf einem alpinen Steig gefühlt, so übertrifft der Rheinsteig auf diesem Abschnitt alles bisher Bewältigte. Ständig klettert der schmale Pfad steil auf und ab. An einigen Stellen wird eine Umgehung empfohlen, falls Zweifel an der eigenen Trittsicherheit und Schwindelfreiheit bestehen. Auf den Roßstein geht's auf gesichertem Steig direkt durch die Felswand – hätte man einem Wanderweg im deutschen Mittelgebirge gar nicht zugetraut. Es gibt aber auch gemütliche

Passagen durch die jetzt wieder zahlreicher werdenden Weinberge auf dieser Rheinseite und der Abstieg nach Kaub durch sonnenbeschienenes herbstliches Weinlaub ist Postkartenidylle pur – vor Augen im Strom den Pfalzgrafenstein, eine Zollburg aus dem 14. Jhd., die aufgrund ihrer geografischen Lage für mehrere Jahrhunderte als zuverlässige Einnahmequelle diverser Feudalherren funktionierte.

Zwischen Kaub und Lorch durchquert der Rheinsteig den ehemaligen Freistaat „Flaschenhals“ - eine kuriose Historie: Nach dem ersten Weltkrieg sah das Waffenstillstandsabkommen von Compiègne auf der rechten Rheinseite eine Besatzungszone mit drei Schwerpunktstädten vor: Köln für die Engländer, Koblenz für die Amerikaner und Mainz für die Franzosen. Zu jeder Stadt sollte eine Zone im Umkreis von jeweils 30 km gehören. Auf diese Weise meinte man, das gesamte rechtsrheinische Gebiet vollständig und gerecht aufgeteilt zu haben. Die Besatzungsmächte hatten aber wohl im

Geometrieunterricht nicht so recht aufgepasst, und so blieb ein Gebiet in Form, eines Flaschenhalses übrig. Die Franzosen hätten es zwar gerne für sich beansprucht, aber die anderen waren dagegen. Der Freistaat „Flaschenhals“ war geboren mit Lorch als Hauptstadt. Die Besatzungsmächte riegelten von allen Seiten die Zufahrtswege ab, und so waren die Bewohner völlig auf sich allein gestellt. Der Schmuggel blühte, es wurde eigenes Geld eingeführt und ein eigenes Post- und Fernmeldesystem eingerichtet. Einen Pass kann man, aus Jux, auch heute noch beantragen. 1923 war dann alles vorbei, unter dem Label „Flaschenhals“ werden aber nach wie vor hervorragende Qualitätsweine verkauft.

Auf diesem Abschnitt wechselt der Rheinsteig auch auf das Rhein-Pfälzer-Gebiet. Um darauf auch gebührend hinzuweisen, befindet sich direkt hinter der „Grenze“ mitten im Wald eine Weinwanderstation, leider noch geschlossen, als ich am Vormittag dort vorbeikamme.



Der Rhein vom Loreleyfelsen aus und die Loreley in der Baustellenvariante (Bild rechts)

Ich gebe zu, dass ich auf dieser Etappe, wenn auch aus guten Gründen, ein wenig geschummelt habe. In Lorch bin ich nämlich, nach einem Rundgang durch dieses schöne Örtchen, auf den Dampfer nach Aßmannshausen gestiegen. Zum einen wollte ich ohnehin wenigstens ein kleines Stück des Rheinsteiges auf dem Fluss zurücklegen. Zum anderen aber wollte ich auf jeden Fall in Aßmannshausen übernachten, denn dieser Ort rühmt sich der besten Rotweinlage in Deutschland, und sollte mit Muße und bei einem guten Essen getestet werden. Und ich muss sagen, da ist was dran. Der Spätburgunder vom Aßmannshäuser Höllenberg ist wirklich exzellent. Zum dritten würde es mir gelingen, wenn ich zur nächsten Etappe von Aßmannshausen aufbreche, Rüdesheim mit seinem Touristennepp zu umgehen, denn hier hätte man sonst übernachten müssen, wenn man in Lorch gestartet wäre und nicht nur eine Minietappe hätte laufen wollen.

Zwischen Aßmannshausen und Kloster Eberbach wartet der Rheinsteig mit jeder Menge Historie auf. Zunächst führt er durch den Niederwald. Maximilian Graf von Ostein ließ hier 1764 ein Jagdschloss erbauen und das gesamte Gebiet drumherum als einen frühen Freizeitpark ausgestalten. Zaubershöhle, Rittersaal, nachgebaute Burgruine – als ob es davon am Rhein nicht schon genug im Original gäbe –, eine Zahnradbahn u.ä. wurden zur Belustigung seiner Hofschranzen und Gäste installiert. Es erinnert ein wenig an die Wilhelmshöhe bei Kassel, ist aber viel weitläufiger, weil ja auch noch dem Wild nachgestellt werden sollte.

Ein historischer Brocken ist das Niederwald-Denkmal, auch Deutsches Nationaldenkmal. 1870/71 nach dem deutsch-französischen Krieg anlässlich der Reichsgründung errichtet, thront eine kolossale Germania auf seiner Spitze und blickt bedrohlich gen Frankreich. „Geschmückt“ ist das Ganze mit schwülstigen Reliefs von Wilhelm I und preußischen Militärszenen.

Nach so viel gräflichem Fun und pathetischem Nationalismus ist die Abtei St. Hildegard von wohlthuender Schlichtheit. Erbaut 1904, erzählen im Inneren Fresken von Begebenheiten aus dem Leben von Hildegard von Bingen. Ebenso wohlthuend, wenn auch auf andere Weise, ist das integrative Klostercafé der Abtei.

Nicht weit entfernt wartet schon das nächste Kloster. Ein Rittersmann aus Rüdesheim, etlichen Gefährdungen auf dem Kreuzzug mit heiler Haut entkommen, ließ aus Dankbarkeit eine Kirche errichten, um die sich dann das Kloster Nothgottes entwickelte. Einige seine Abenteuer sind auf Fresken in der Kirche festgehalten.

Kurz darauf erreiche ich ein weiteres Kloster, das Kloster Marienthal, gleichzeitig ein Wallfahrtsort, beherbergt es doch eine wundertätige Mutter Gottes der sieben Schmerzen. Diese fand sich ursprünglich im Wald an einem Baum und soll einem blinden Adligen wieder zu seinem Augenlicht verholfen haben, der daraufhin das Kloster stiftete. Und Kloster Eberbach liegt ja, im Namen der Rose, auch noch am Weg.



Asmannshausen: eine der besten Rotweinlagen Deutschlands



Das Niederwalddenkmal

So viele Klöster auf engem Raum, das lässt auf sanfte, lebenswerte Landschaft schließen, und so ist es auch. Die Steilhänge sind passé, das Rheinufer wird breiter und flacher, ausgedehnte Weingärten ziehen sich an den Hängen entlang, in denen auch die Lese noch im Gange ist, die in den steileren Lagen schon abgeschlossen war. Der Duft von frisch gepressten Trauben begleitet mich.

Neben Klöstern sind auch etliche Schlossweingüter in dieser Region beheimatet. Schloss Johannisberg, Schloss Vollrads und Schloss Hansenberg liegen direkt am oder nicht weit vom Weg entfernt. Schloss Johannisberg rühmt sich der „Erfindung“ des Rieslings, der auf über 80 Prozent der Fläche des Rheingaus angebaut wird. Derer von Greiffenclau auf Schloss Vollrads sind nicht nur die älteste Wein anbauende Familie Europas – seit 1097 – sondern stellten auch viele Würdenträger in der deutschen Geschichte und erbauten um 1075 das älteste noch erhaltene Steinwohnhaus, das „Graue Haus“ in Oestrich-Winkel.

Ansonsten Wein, soweit das Auge reicht, hin und wieder unterbrochen von Wald, in dem zunehmend auch Maronenbäume zu finden sind, ein weiteres Indiz für das gesegnete Klima in dieser Gegend.

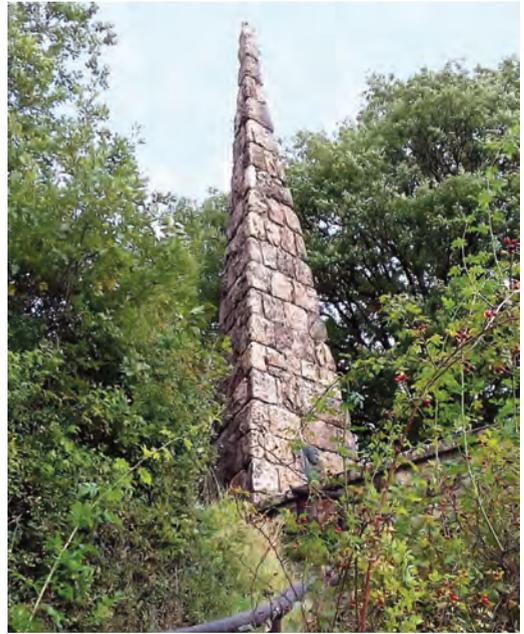
Anspruchsvoll ist der Rheinsteig auch hier. Die Auf- und Abstiege sind zwar nicht mehr so steil, dafür aber länger. Die Füße am Abend unter den Tisch einer Weinstube strecken zu können und die diversen Rieslinggewächse zu verkosten, bleibt nicht nur ein Vergnügen, sondern auch ein wohlverdientes.

Der letzte Abschnitt des Rheinsteigs führt zunächst noch einmal weg vom Rhein, mitten hinein in den Taunus. Die Landschaft ändert sich, die Luft wird frischer, es riecht anders – typisch deutscher Mittelgebirgswald eben, in den auch der Kurort Schlangenbad eingebettet ist. Hier ist es mir leider nicht gelungen, meiner Gesundheit durch den Genuss des dortigen Heilwassers noch einen zusätzlichen Kick zu verleihen, da die Brunnen aufgrund der starken Regenfälle in der letzten

Zeit hätten verschmutzt sein können und daher gesperrt sind. Seinen Namen trägt Schlangenbad allerdings nicht von ungefähr, gibt es doch in der Region ein außergewöhnlich großes Vorkommen der Äskulap-Natter. Geomorphologisch ist das Gebiet ebenfalls interessant. Quarzit tritt in z.T. mächtigen Buckeln, wie etwa beim Grauen Stein, an die Erdoberfläche und ist auch lange abgebaut worden. Das hat ebenfalls den alten Goethe interessiert, der im Juli 1815, im reifen Alter von 66 Jahren, in der Gegend weilte. Allerdings hat er seine Aufmerksamkeit nicht nur dem Gestein gewidmet, sondern noch in weit höherem Maße der 17-jährigen liebreizenden Philippine Lade, der Tochter des Wiesbadener Hofapothekers. Oberhalb von Frauenstein hat man ihm am Rheinsteig ein Denkmal in Form einer obeliskartigen Quarzitsäule gesetzt, getreu seinem Lebensmotto:

„Diese Begierde, die Pyramide meines Daseins, deren Beweis mir aufgegeben und gegründet ist, so hoch als möglich in die Luft zu spitzen, überwiegt alles andere.“

Hinter Frauenstein wird's wieder weinseelig, und die ausgedehnten Weingärten werden bezeichnerweise von Traubeneichenwäldern vor kalten Ostwinden geschützt. Gemütlich durch ein ausgedehntes Parzellengebiet verlaufend, führt der Rheinsteig mich dann am Hafen von Wiesbaden-Schierstein wieder direkt an den Rhein und führt auf einer Rheinuferpromenade bis Wiesbaden-Biebrich. Dort am Schloss habe ich es dann geschafft: den gesamten Rheinsteig in zwei Abschnitten und 14 Etappen – im Frühjahr von Bonn nach Koblenz und jetzt im Herbst



Quarzitpyramide zur Erinnerung an Goethes Hiersein

von Koblenz nach Wiesbaden. Bei der Rückfahrt mit dem Zug nach Bremen passiere ich dankbar und voller Erinnerungen an eine wunderbare Weitwanderung noch einmal die Highlights meiner Tour im Schnelldurchgang.

Zum Schluss noch ein kurzes Fazit meiner Rheinsteigwanderung:

Der Rheinsteig ist ein Weitwanderweg, der die Auszeichnung „Premiumwanderweg“ vollkommen zu Recht trägt. Die Wegmarkierung ist exzellent. Es gab nie Zweifel, wie es weitergeht, so dass man sich voll auf die umgebende Natur und die Landschaft konzentrieren kann. Der Weg ist ganz selten und nur dort auf Asphalt geführt, wo es gar nicht anders geht. Die Schönheit der Land-

schaft, durch die der Weg führt, ist vielfältig und außergewöhnlich, auf Schritt und Tritt durchtönt vom Dreiklang „Geschichte – Kultur – Wein“. Der Rheinsteig ist allerdings vielfach auch fordernd und weist im oberen Mittelrheintal sogar stellenweise alpinen Charakter auf.

Ein wegbeschreibender Wanderführer ist aufgrund der hervorragenden Markierung nicht unbedingt erforderlich, aber man sollte für alle Fälle und mögliche interessante Abstecher eine gute Wanderkarte dabei haben, auf der auch etwas mehr drauf ist als nur die unmittelbare Wegumgebung. Es empfiehlt sich dringend, sich vorher, z.B. per Internet, über Interessantes am Weg kundig zu machen.

Einen Wermutstropfen gibt es allerdings: Wenn man über dem Rheintal läuft, insbesondere dort, wo es mit am schönsten ist, ist ein erheblicher Lärmpegel, verursacht von dem nie versiegenden Auto- und Bahnverkehr im Tal längs des Rheins, ein ständiger Begleiter.

Trotzdem: Der Rheinsteig ist nach meinen Erfahrungen ein Muss für jeden passionierten Weitwanderer und jede passionierte Weitwanderin.

Rheinsteig II

1. Etappe: Koblenz – Braubach

22 km, 1100 m Auf- und 1100 m Abstieg

2. Etappe: Braubach – Kamp-Bornhofen

23 km, 1400 m Auf- und 1400 m Abstieg

3. Etappe: Kamp-Bornhofen – St.Goarshausen

20 km, 1100 m Auf- und 1100 m Abstieg

4. Etappe: St.Goarshausen – Kaub

22 km, 1300 m Auf- und 1300 m Abstieg

5. Etappe: Kaub – Assmannshausen

27 km, 1000 m Auf- und 1000 m Abstieg

6. Etappe: Assmannshausen – Hotel Neugebauer

18 km, 1300 m Auf- und 100 m Abstieg

7. Etappe: Hotel Neugebauer – Rauenthal

22 km, 400 m Auf- und 400 m Abstieg

8. Etappe: Rauenthal – Wiesbaden

23 km, 100 m Auf- und 300 m Abstieg

Übernachtung:

Hotels, Pensionen, z.T. DJH

Wanderführer:

*Rheinsteig von Klaus und Falco Harnach
Kompass, 2. Aufl. 2017*

(nicht empfehlenswert, da Seite um Seite angefüllt mit kleinstteiligen Wegbeschreibungen, die angesichts der ausgezeichneten Markierung völlig überflüssig und nutzlos sind. Es fehlen hingegen Informationen und Hinweise zu Interessantem am Weg und wenn sie vorhanden sind, sind sie sehr oberflächlich.)

Wandern wie „Gott in Frankreich“

Landschaftlich reizvoller als der Stevensonweg:
Chemin de St. Régis

Wandern in Frankreich hat einen besonderen Reiz: sehr viele schöne Naturwege in reizvollen Landschaften, urige Dörfer in dünn besiedelten Gegenden, teils gut markierte Wege und gute Wanderführer mit aktuellen Unterkunftsverzeichnissen.

Von Regine Bogner und Bernhard Mall

Nachdem wir im Mai 2016 auf dem Stevensonweg von der Haute Loire bis Pont de Montvert in den Cevennen unterwegs waren, entschieden wir uns im Mai 2017 für den weniger bekannten Chemin de St. Régis, den wir landschaftlich noch reizvoller fanden.

2014 ist in der Reihe französischer Wanderführer „Topo Guides“ die 2. Auflage von „Le chemin de Saint-Régis entre Velay et Vivarnais (GR 430)“ erschienen. St. Régis war ein sozial engagierter Wanderprediger

(1597-1640), der in der Region östlich von Le Puy wirkte und dem u.a. Kirchen in Le Puy und Lalouvesc geweiht sind. Das Büchlein beschreibt Abschnitte eines 200 km langen Rundwegs östlich von Le Puy en Velay, Auvergne (Departement Haute Loire und Ardèche). Der Weg verläuft überwiegend in Mittelgebirgslagen. Im Bereich Lalouvesc erreicht er Höhen bis zu 1600 m.

In der zweiten Maihälfte 2017 erwanderten wir in sieben Tagen den Großteil der für neun Wandertage vorgeschlagenen Strecke dieses landschaftlich bemerkenswerten Wegs. Neben den im Wanderführer wieder-



Auf dem Weg von Le Monastier nach Moudeyres



Vor der ersten Unterkunft in Le Moulinou



Rettung des vom Wege
abgekommenen St. Régis
(Lalouvesc)

gegebenen Karten-
a u s s c h n i t t e n
(M 1:50 000) und Be-
schreibungen ver-
wendeten wir die IGN
Karten M 1:25 000
Nr. 2835 OT, 2836 OT
und 2935 OT.

Unser Weg führte uns
im Westen durch die
überwältigende Vul-
kanlandschaft um
Le-Puy und Queyriè-
res, im Osten beein-
druckten ausgedehnte

vielfältige Waldgebiete um Rochepaule,
Lalouvesc und St. Bonnet le Froid mit Tan-
nen-Buchen-Mischwäldern. Für französische
Verhältnisse sind die Wälder nadelholzreich.
In tieferen Lagen hat die 2017 frostgeschä-
digte, 2018 zum Baum des Jahres gekürte
Esskastanie Bedeutung. Gegenüber deutschen
Verhältnissen fällt auf, dass aufgrund der ge-
genüber Deutschland besseren jagdlichen Be-
dingungen die nachwachsenden Weißtannen
kaum vom Rehwild beeinträchtigt werden.
Wuchshüllen und Waldschutzzäune verschan-
deln nur selten die Waldlandschaft. Allerdings
sind auch in der Auvergne wie in vielen länd-
lichen Gebieten Frankreichs Ortschaften durch
die Landflucht und den Verfall von Bau-
substanz gekennzeichnet.

Obwohl Teile des St. Régis Wegs zusammen
mit einem französischen Jakobsweg geführt
werden (Strecke Montfaucon – Le-Puy), be-
gegneten wir – z. B. im Vergleich mit dem
Stevensonweg - nur wenigen Fernwanderern.

Am Feiertag Christi Himmelfahrt waren einige
Mountainbiker dominierende Wegbenutzer.

An der Verbesserung der Wegführungen wird
ständig gearbeitet. Die markierten Wege
sind gegenüber den im Wanderführer und
insbesondere gegenüber den - im Übrigen
sehr guten IGN Karten M 1:25 000 - deutlich
besser, stimmen damit aber auch nicht mehr
mit der Karte überein.

Aufgefallen ist uns, dass sich beim Wandern
auf dem Régis-Weg entgegen dem Uhrzei-
gersinn zwischen St. Agrève und Lalouvesc
Rochepaule als zusätzliches Etappenziel an-
bietet. Eine weitere mögliche Attraktion



Zwischen Lalouvesc und St. Bonnet le Froid



Martine (Le Fougal, St. Jeures) serviert Köstlichkeiten
aus eigenem Anbau

könnte auch die Fahrt mit einer der touristisch genutzten historischen Eisenbahnen sein (z.B. von Montfaucon nach Tence).

Neben den landschaftlichen Besonderheiten beeindruckte uns die außerordentliche Gastfreundschaft in den Privatunterkünften (chambres d'hôtes), z. B. in St.Jeures (Le Fougal) und Moudeyres (Le Moulinou). Bei gemeinsamen Mahlzeiten lassen sich wertvolle Kontakte zwischen Wanderern und Gastgebern knüpfen.

Sehr hilfreich sind die Infos des französischen Wanderverbands FFRandonnée mit Streckenbeschreibungen und einem ständig aktualisierten Unterkunftsverzeichnis:

<http://www.rando-hauteloire.fr/randos-itinerantes/chemin-de-saint-regis-gr-430/>

In Le-Puy-en-Velay kann man sich auch im Büro von FFRandonnée direkt mit allem Nötigen versorgen.

Auf jeden Fall sollte man einen Tag für die Besichtigung dieser schönen Stadt einplanen.



Traumweg nach St. Julien Chapteuil



Blick auf auf Queyrières

So sieht Glück aus - Mit gewollter Langsamkeit 100 Prozent zu Fuß

Via Alpina: 12 Tage im September 2017 unterwegs von Lago Fedaiò bis Calalzo di Cadore (Etappe II)

Vereinsmitglied Beate Hummel ist im Anschluss an die Mitgliederversammlung im September vergangenen Jahres direkt gen Alpen/Italien aufgebrochen. Allein, ausgestattet mit atemberaubend leichter Ausrüstung und zwei Vorsätzen: In gewollter Langsamkeit unterwegs sein und dabei auf jegliche Verkehrsmittel verzichten. Hier nun ihr Bericht über ihren Weg, die Erfahrungen mit Ultralight-Ausrüstung und guten Vorsätzen.

von Beate Hummel

Tag 1 Canazei

Fröstelnd stehe ich bei zwei Grad Celsius im Regen und betrachte skeptisch mein winziges, flattriges Ultralight-Zelt. Eine hochgezogene Bodenwanne besitzt es nicht. Schwerer Regen ist vorhergesagt, ebenso nächtliche Minusgrade. Was soll das nur werden?

Vorbei die Zeiten, in denen ich mit 25 kg Gepäck – sturmsicherem Zelt, warmem Schlafsack und Verpflegung für zwei Wochen – durch die Wildnis in Grönland oder Feuerland gewandert bin. Die Knie verweigern das Gewicht, aber das Herz ist unverdrossen weitwandersüchtig.

Also musste Ultralight-Ausrüstung her. Nach

vielen Recherchen das Ergebnis: Daunenschlafsack 1,2 kg (bis -1° Comfort, VIB 600 Yeti), Ultralight-Zelt 800 Gramm (Lunar Solo), Leicht Isomatte 200 Gramm (Thermarest), Ultralight-Rucksack 800 Gramm (Mariposa 60 solo). Das Ergebnis: Es sind alles in allem inklusive Kocher, aber ohne Lebensmittel und Wasser, unglaubliche acht Kilogramm.



Die Ultralight-Ausrüstung: Zelt, Daunenschlafsack, Leicht-Isomatte und Rucksack

Auf Probetour auf dem Erzgebirgskammweg im Sommer bin ich beschwingt und zufrieden gewandert. Die Dolomitentour soll nun der ultimative Ausrüstungstest für meine ab 2018 geplante mehrmonatige Alpenquerung längs, von Triest nach Monaco, zumeist auf der Via Alpina, sein.

Verzagt gehe ich ins nächste Café. Anschließend durchsuche ich alle Sportgeschäfte des Ortes, bis ich einen atmungsaktiven Biwaksack (Salewa, zusätzliche 420 Gramm) finde. Ich will nachts nicht schwimmen.

Trotz leichten Fröstelns schlafe ich ordentlich, mein Schlafsack bleibt trocken. Die Berge, so weit überhaupt sichtbar, sind tiefweiß.

Tag 2 immer noch Canazei

Also mache ich erst einmal eine Halbtageswanderung und hoffe auf bessere Zeiten.

Später, Rückfall Nr. 2, erstehe ich eine zweite konventionelle Isomatte (zusätzliche 800 Gramm), um meine Ultralight-Matte aufzupfeppen, die bei Bodenfrost überfordert ist.

Kopfschüttelnd sitze ich vor meinem Smartphone und studiere die Wettervorhersage. Schneefall und Regen werden zwar aufhören, aber auf den Bergen liegt inzwischen tiefer Schnee und nachts sollen es minus fünf Grad werden. Nicht machbar mit dieser Ausrüstung, da ist wohl eine Planänderung angesagt.

Für meine Alpenquerung längs habe ich zwei Grundprinzipien aufgestellt. Zum einen Langsamkeit. Ich will keine sportliche Schnelligkeitsleistung schaffen, sondern mir viel Zeit lassen, mit Menschen zu reden, mich mit der jeweiligen Region, ihrer Kultur und ihren Lebensverhältnissen, auseinanderzusetzen. Zum zweiten das Prinzip der



Blick auf Colle San Lucia



Große Weite auf der Hochebene hinter Forcella di Giau

„Connecting Footsteps“: Jeder Meter muss erwandert sein, keine Teilstrecke darf mit irgendwelchen Verkehrsmitteln überbrückt sein.

Die Überlegung, zunächst auf ein weiter südliches gelegenes Teilstück der Via Alpina auszuweichen, scheitert an Transportproblemen. Ich müsste über Venedig fahren und würde sehr viel Zeit verlieren. Also bleibt erst einmal nur eine Softvariante durch die Täler. Ade, Pordoijoch! So hatte ich mir das nicht vorgestellt.

Tag 3 Lago Fedaio - Sottoguda

Mit der zweiten Isomatte warm aufgewacht, obwohl draußen alles frostüberzogen weiß schimmert. Wie auch immer. Es ist trocken und windig und ich bin am Start, am Lago Fedaio auf 2050 Metern. 2016 war ich von Bozen aus dorthin gewandert. Wehmütig denke ich daran, wie glücklich und optimistisch ich damals war und wie sehr ich die Wanderung durch den Schlern und das ladinische Fassatal genossen hatte.

Ich laufe über die 57 Meter hohe Mauer der Talsperre und versuche, Blicke auf den vergletscherten Nordhang der Marmolata zu erhaschen, dem höchsten Berg der Dolomiten.

Noch grübele ich, überlege hin und her. Ich finde, die Berge und der Schnee sehen gar nicht so schlimm aus. Es wäre machbar, denke ich. Aber angesichts drohender Wolkenungebilde gebe ich auf. Zur Kälte noch ein Schneesturm? Alles in Ultralight? Nein danke. Am Ende laufe ich die ganze verdammte Skipiste tausend Meter hinunter ins Tal. So etwas habe ich noch nie gemacht.

Ich komme mir lächerlich vor und sehne mich nach meinem sturmstabilen Grönlandzelt.

Im Tal wandere ich durch die Serrai-Schlucht, unter 100 Meter hohen Felswänden entlang, die im Winter von Eiswasserfällen überzogen sind und komme in ein malerisches Dorf mit lauter geschnitzten oder aus Heu gestalteten Figuren, Sottoguda. Ländliche Häuser, aus Natursteinen gestaltet. Schwerpunkt ist hier seit dem Mittelalter

das Schmiedehandwerk. Ein Handwerksbetrieb liegt neben dem anderen und stellt seine kunstvoll gestalteten Schmiedewaren aus. Zum ersten Mal ein Schimmer Sonne. Aber ich bin zermürbt und, obwohl das Wetter so viel besser ist, kann dem ersten Hotel nicht widerstehen. Ach, ein Abend im Warmen und frisch gewaschene Kleidung!

Tag 4 Sottoguda bis auf 1600 hm hinter Colle San Lucia

Fröhlich starte ich am nächsten Morgen zunächst sehr gemütlich auf einem Wanderweg talwärts, steige dann hinauf nach Rocca Pietore. Noch immer wandere ich durch ladinisches Gebiet. Mit Blick auf das weite Tal verspeise ich einen saftigen Pfirsich. Steilabstieg über eine Kuhweide nach Caprile.

Von dort erneut Aufstieg auf einer alten Fahrstraße, „Teriol de la Vena“. Eisenwege,

die schon früh für die Erzgewinnung angelegt und auch im Winter offen gehalten wurden, wie ich aus gut gestalteten Informationstafeln erfahre.

Colle San Lucia liegt sehr malerisch auf einem Felssporn zwischen den Gipfeln von Marmolata, Civetta und Pelmo. Die Kirche aus dem 11. Jahrhundert ist leider geschlossen. Der Wind ist noch eisig, aber die Sonne strahlt. Ich esse im Freien, obwohl ich friere, weil der Blick grandios ist.

Am Nachmittag steige ich weiter auf den alten Eisenwegen hinauf. Sie sind als Fahrradwege angepriesen, was ich etwas abenteuerlich finde, da sie zeitweise seilgesichert steile Gerölllawinen queren. Ein Reh springt durch einen Elektrozaun, der zischend zerreißt. Immer wieder komme ich an alten Erzgruben vorbei.



Der Lärm der vielen Kreissägen lässt nach. Überall wird wohl eifrig das Feuerholz für den Winter vorbereitet. Es ist ein friedliches Gehen in die Abenddämmerung hinein. Auf 1600 Metern finde ich ein geschütztes Plätzchen für mein Zelt. Mehrere Hirsche röhren, zum Glück nicht in der Nähe. Ich koche mir Risotto und kann endlich das Unterwegssein genießen.

Tag 5 Aufstieg zum Passo di Giau

Nach schönem Frühstück ruhiges Laufen bergauf. Wald, ein gut markierter Weg. Um 8.30 Uhr bin ich nach vierhundert Höhenmetern am Gasthaus Belvedere angekommen, das wegen Saisonende bereits geschlossen ist. Immerhin bin ich nun in alpiner Höhe. Ich genieße die Sonne und esse meine letzten Nüsse. Hiermit bin ich wieder offiziell auf der Via Alpina. Anschließend gehe ich die letzten dreihundert Höhenmeter über die Fahrstraße zum Passo Giau.

Allerdings habe ich ein neues Problem. Vom Passo Giau verläuft die Via Alpina lange in über 2200 Metern Höhe und ein neuer Wettereinbruch mit viel Regen und Schnee ist vorhergesagt. Mit meiner Ultralight-Ausrüstung ... Die heftigen inneren Debatten führen mich schnell auf die Passhöhe, wo ich mich ins Unvermeidliche füge. Ich werde im Passhaus übernachten. Ich stelle mein Gepäck im Gasthaus ab und verbringe den Resttag mit Spaziergängen über die umliegenden Höhen.

In der Umgebung des Passes gibt es eine Vielzahl von Hochweiden. Das führte bereits im Mittelalter und über fünf Jahrhunderte hinweg

Erzgewinnung und -verarbeitung zwischen Caprile und Valparole

1027 schenkte Kaiser Konrad II dieses Bergland bis nach Caprile, mit Buchenstein und Colle San Lucia, dem Bischof von Brixen. 1177 wurde die erste Eisenerzgewinnung urkundlich erwähnt. Das Eisenerz wurde vor allem rund um Colle San Lucia gewonnen und auf einem alten Karrenweg bis zum Hüttenwerk in Valparole transportiert. Es wurden Saumpferde oder Ochsenfleisch verwendet. Der Transport der Jahresmenge umfasste 800 Pferdetransporte.

Die Erzgewinnung war verbunden mit einer lebhaften und konfliktreichen Geschichte. Privatisierung erhöhte zunächst die Ausbeute, wurde dann aber wegen Gefahr von Bergstürzen durch Aushöhlung zurückgenommen. Erzgewinnungsstopp wurde auch wegen drohender Pestgefahr verhängt, was die lokale Bevölkerung durch Arbeitslosigkeit in Not brachte. Es gab immer wieder Unruhen durch die sehr selbstbewussten Bergknappen, die wussten, dass sie als Fachkräfte unentbehrlich waren. Zeitweise förderten sie eigenständig, wurden mit Strafen bedroht und mussten zur Verteidigung nach Brixen. Zunehmend zum Problem wurde allerdings die Beschaffung der ausreichenden Menge an Holzkohle für die Erzgewinnung.

zu heftigen Streitigkeiten zwischen den Bewohnern von Cortina d'Ampezzo und von San Vito di Cadore. 1753 wurde deshalb in sechsmonatiger Arbeit eine lange Mauer zur Grenzziehung gebaut, deren Reste ich bewundere.

Tag 6 Passo di Giau bis 3 Stunden vor San Vito di Cadore (1600 hm)

Vom Pass führt die Via Alpina zunächst auf und ab durch felsiges Gelände und dann hinauf zur Forcella Giau. Ich gehe grummelig. Nicht einmal die vielen gar nicht scheuen Murmeltiere können meine Stimmung aufhellen. Der Wirt hatte eindringlich vor Starkregen gewarnt.

Aber dann, an der Forcella, verschlägt es mir die Sprache. Der Weg verläuft jetzt durch eine weite Hochebene, zieht sich links unterhalb schroffer hellstimmernder Felsnadeln hin. Jeder Gipfel hat seine ganz eigene Form.

Nach rechts fällt der Blick steil ins Tal hinab, auf Wald, und dahinter auf eine Bergkette nach der anderen. Noch zeigt sich die Sonne von der Wettervorhersage unbeeindruckt.

Leichtes Gehen, zunächst sanft bergab. Immer wieder sitze ich in der Sonne und genieße, bestaune die bizarren Formen aus leuchtendem Dolomit. Es ist ein solches Geschenk, ein solches Glück, unterwegs sein zu können.

Am Nachmittag steige ich hinab zur Rifugio Citta di Fiume, schon ganz schön kaputt, voll Vorfreude auf einen Salat, den ich dann nicht bekomme. Dafür aber eine Menge Informationen von einer eifrigen jungen Bedienung, die lange einen Via Alpina Führer für mich sucht und findet.

Verfolgt von ihrem skeptischen Blick – das ist doch viel zu spät für den Abstieg – breche



Und immer wieder bizarre Felsformationen auf der Hochebene hinter Forcella di Giau - ...

ich um 17 Uhr auf. Ganz langsam, ich will nicht in den Ort, ich will nur Höhe verlieren und mir einen Schlafplatz suchen.

Das Tal ist nass, sumpfig, verkrutet, steil. Ein kurzer Regenschauer. Ich steige hinab bis auf 1600 Meter, zum Beginn eines Fahrwegs. Dem folge ich ein Stück bergauf und finde einen schönen, trockenen, ebenen Platz mit Aussicht auf den Monte Antelao, eine scharfkantige Pyramide, der Dolomit schimmert rosa in der Abendsonne. Schnell steht mein Zelt, ich esse eine Pasta Bolognese. Lecker. Stille, Dämmerung, wieder ein besonderer Moment. Dafür nähme ich keine fünf Sterne-Übernachtung geschenkt. In der Nacht wird mir sogar so warm, dass ich aus dem Biwaksack krabble.

Tag 7 nach San Vito di Cadore

Fünf Uhr. Ich wache davon auf, dass Tropfen auf meine Zeltwand trommeln. Nun kommt der Regen. Ich beschließe rasch aufzustehen, bevor alles durchweicht ist. Trotzdem koche ich mir noch einen Tee, esse ein Müsli und packe im Schutz des Zelttes meinen Rucksack. Schon nach den wenigen Mi-

nuten, die ich für den Abbau des Zelttes brauche, stehen Wasserlachen auf den Planen, sind sie vollkommen durchweicht. Ich breche auf, trotz allem ist meine Stimmung gut. Letztlich, weil ich weiß, dass ich nicht ernsthaft auf Langstrecke unterwegs bin und mich in der folgenden Nacht im Regen mit all den nassen Sachen arrangieren müsste. Nein, spätestens in drei Stunden werde ich in San Vito sein und ins nächste Hotel einchecken.

Laufen. Mein Poncho hält nicht ausreichend dicht, nach kurzer Zeit bin ich klatschnass, wie ich später merke, ist das teilweise auch das Innenleben meines Rucksacks, der so einen vertrauenerweckenden wasserdichten Plastik-Eindruck gemacht hatte.

Gegen neun Uhr bin ich in San Vito. In einem vornehmen Café vertropfe ich Nässe und genieße Cappuccino und Toast.

Um 11 Uhr checke ich im Hotel ein. Der Herr an der Rezeption ist freundlich und lässt mich trotz der frühen Uhrzeit ins Zimmer, das rundum bald mit meiner gesamten Ausrüstung dekoriert ist. Ich langweile mich etwas, habe noch zu viel Energie, aber keine



... egal wohin das Auge blickt, ein herrliches (Wander)Panorama

Lust auf den strömenden Regen und das Grau draußen, das alle Gipfel verschluckt. Ich erkunde die verschiedenen Cafés und verziehe mich mittels meines E-Books in die Antarktis. Wie die Männer auf der Belgica die erste Überwinterung in der Antarktis gemeistert haben, ist spannend.

Tag 8 Cortina d'Ampezzo

Es schüttet, schüttet, schüttet. Ich mache per Bus einen Ausflug nach Cortina d'Ampezzo und bin genervt, weil alle Sportgeschäfte vor modischer Kleidung strotzen, aber es nicht möglich ist, einen vernünftigen Regenponcho zu kaufen. Eine große Menschenmenge folgt langsam einem Sarg durch die Haupteinkaufsstraße. Rundum springen hektisch Polizisten, die ungeduldige Autofahrer verscheuchen.

Tag 9 Forcella Piccola – Rif Galassi – Capanna degli Alpini

Start in die nächste Etappe. Immerhin scheint entgegen all der scheußlichen Vorhersagen die Sonne.

Ich steige zunächst vierhundert Höhenmeter relativ bequem zur geschlossenen Bergstation des Skilifts. Eine Terrasse mit warmem Holzboden, rundum Rasen, dazu Sonne, weiter Blick auf Berge und San Vito. Idyllisch. Am liebsten würde ich liegen bleiben und die Wärme genießen.

Die nächste Etappe ist ein Aufstieg durch ein steiles Kar über 300 Höhenmeter. Nach einer knappen Stunde bin ich oben.

Zufrieden sitze ich an der Kreuzung im Geröll und beobachte die rasch wachsenden Wolken. Egal. Es sind nur noch 300 Höhenmeter zur Querung Forcella Piccola (2120 m). Die Sonne ist weg, Wind und Kälte kommen. Dann am Pass. Geschafft! Ich laufe gleich weiter, voll Hoffnung auf eine warme Gemüsesuppe im Rifugio Galassi.

Ich kann die Hütte bald sehen. Ein dreistöckiger grauer Block, ein Monster, steht über einem Steilhang. Wie ich später lese, wurde sie als Unterschlupf fürs Militär gebaut. Ich sehe auch, keine Fahne weht. Da wird nichts mit Wärme und Suppe. Kein Mensch nirgendwo.

Das Rifugio Galassi, auf 2018 m, wurde 1903-05 als militärischer Schutz für alpine Truppen erbaut. Ab 2013 waren dort 250 Männer und 10 Lasttiere untergebracht.

An der Rifugio beginnt der Normalweg zum Monte Antelao, dem zweihöchsten Gipfel der Dolomiten. Allerdings hat am 22.11.2014 ein gewaltiger Bergsturz den Normalweg zerstört.

Der obere Plattenschuss ist mitsamt dem Bivaco Cosi ins Tal gestürzt (bis zu eine Mio. Kubikmeter Geröll). Laut Tourismusbehörde werden als Ursache Veränderungen im Permafrostboden vermutet, zusätzlich auslösend war starker Regen. Das gesamte Gebiet ist nach wie vor instabil.

Ratlos umkreise ich das Gebäude. Und was ich hoffte, ohne wirklich wagen zu hoffen,



Hinterm Refugio di Galassi geht's talwärts für mich.



Blick vom Plan di Gravina

es gibt ein Winterbiwak und es gibt einen Schlauch, aus dem trinkbares Wasser strömt. Wie ist das schön hier! Der Blick über Felswände ins Tal, auf die Gipfel. Ich mache es mir gemütlich, wickele mich in die auf dem Matratzenlager liegenden Decken, koche mir einen Tee und bewundere die wilde Berglandschaft. So lassen sich die frostigen Temperaturen aushalten. Und denke wieder einmal: So sieht Glück aus.

Ein wildes, felsiges, steiles Tal. Der Abstieg über siebenhundert Höhenmeter ist wunderschön und hart. Strichweise ist der Bergwald durch Lawinen zerstört. Ich brauche zwei Stunden und komme in der Dämmerung auf dem Talboden an.

Hier auf 1359 m liegt ein Plateau mit Weideland, die Plan de la Gravina. Der Bach bildet unterhalb der Steilhänge ein breites Kiesbett.

Auch hier ist alles verlassen. Die Kühe sind weg, die Touristen auch. Seit San Vito bin ich niemandem begegnet. Ich zelte in der Nähe der Capanna degli Alpini auf einem Stück Rasen, komfortabel mit Bank und

Tisch, genieße meinen Rest Nudeln. Leben ist gut.

Tag 10 Calalzo di Cadore

Ich habe wunderbar geschlafen. Gemütliches Frühstück im wilden Bergpanorama. Anschließend laufe ich bequem auf der Fahrstraße talwärts. Sonne, ein Apfelstrudel in der Bar alla Pineta. Die alten Männer aus den umliegenden Höfen kommen für einen Kaffee oder einen Wein, lesen Zeitung oder tauschen die neuesten Informationen.

Weiter geht es bergab. Das Tal, Val d'Oten, das das Antelao Massiv von der Kette der Marmarole trennt, wird nun enger, der Wald beginnt. Am Bach liegen viele alte Mühlenwerke. Ich quere zum Dorf Rizzios. Dort sitze ich lange neben einer alten Kirche in der Sonne. Zelt und Schlafsack trocknen auf einer Rutsche. Ein alter Mann erzählt mir, dass ich nun ins tiefste Cadore komme, das echte Herz der Dolomiten.

Cadore, in der Provinz Belluno, bezeichnet die von Pieve ausgehenden Flusstäler des

Boite, des Ansei und des Piave und umfasst die Marmarolegruppe, die als einsamste Dolomitengruppe bezeichnet wird.

Die Gegend gilt als recht wohlhabend. Neben eher begrenztem Tourismus hat sich seit dem 19. Jahrhundert Industrie entwickelt. Schwerpunkt war vor allem die Brillenherstellung, in kleinen und mittleren Betrieben.

Calalzo di Codore ist der Endpunkt einer alten tunnelreichen Eisenbahnlinie, die, wie so oft aus militärischen Gründen, 1914 von Belluno in die Berge geführt wurde.

Pieve di Cadore ist der Geburtsort von Tizian, hier gibt es auch ein Brillenmuseum.

Nun geht es wieder durch die Zivilisation bergab zum Stausee, an dem ein Camping-

platz liegt. Allerdings ist der bereits geschlossen. Ich bestaune die schönen neuen Häuser überall und frage mich, wovon die Menschen leben. Ob sie alle zum Arbeiten nach Belluno pendeln? Die Gegend wirkt nicht touristisch. Im Dorf, Vallesella, gibt es kein Hotel, keine Pension. Die wenigen Menschen, die ich treffe, haben auch keine Idee, wo ich eine offene Herberge finden könnte. Wieder einmal bin ich froh um mein Smartphone. Mit dem Bus fahre ich nach Calalzo und checke ein. Dies ist mein bislang schönstes Zimmer, aber es liegt an einer verkehrsreichen Straße. Dafür kann ich den Abend in der Sauna ausklingen lassen.

Meine Recherchen ergeben ein neues Problem. Meine Urlaubszeit geht zu Ende. Ich würde gerne noch die nächste Etappe der



Gut ausgeschildert auf dem Plan di Gravina

Via Alpina laufen nach Forno di Sopra. Dort käme ich allerdings an einem Sonntag an, ohne Chance von dort auch wieder wegzukommen. Und für die Rückfahrt ab Bozen habe ich ein Ticket mit Zugbindung.

Also Ende der Via Alpina für dieses Jahr. Ich beschließe ersatzweise nach San Stefano di Cadore zu laufen

Tag 11 bis hinter Laggio auf 1700 hm

Wieder starte ich im Tal aus einer Höhe von 800 Metern auf geplant 2300 Meter. Die Wettervorhersage ist wie immer schlecht, aber die Sonne scheint und der Aufstieg durch malerische kleine Dörfer ist schön. Nachmittags allerdings, hinter Laggio, folge ich eineinhalb Stunden einem steilen, tief verschlammten Hohlweg bergauf. Zwischen den übermannshohen Wänden sehe ich nur Matsch und habe immer wieder Probleme, herabsausenden Jeeps mit wildbärtigen Waldarbeitern auszuweichen. Ein Schritt vor, zwei zurück geschlittert. Das dauert.

Als ich auf circa 1700 Meter bin, beginnt es zu dämmern. Noch einmal finde ich einen idyllischen Zeltplatz.

Tag 12 San Stefano di Cadore

Am Morgen allerdings wache ich vom Krawall rundum auf. Die Welt ist weg. Schneetreiben, stürmischer Wind, brechende Äste. Ich sehe nichts mehr. Kein Wetter für einen Pass auf 2300 Metern.

Also gebe ich mich geschlagen, schlittere durch den Matsch – entgegen meiner Befürchtung sturzfrei – zurück nach Laggio, wo ich mich erst einmal mit Cappuccino und Croissants vollstopfe. Hauptsache warm und süß.

Durch Vigo di Cadore, einen Ort voll reicher alter Bürgerhäuser und Kirchen, zurück ins Tal und dann eben mit dem Bus nach San Stefano. In San Stefano eine letzte Nacht bei Null Grad und Regen auf dem Campingplatz. Die anwesenden Dauercamper mit ihren schmucken An- und Vorbauten an ihren Edelmobilen bestaunen mich. In der Bar gibt es eine heftige Diskussion, ob das für die Dolomiten ungewöhnlich kalte und nasse September-Wetter Folge des Klimawandels ist oder nicht.

Tag 13 Abreise nach Franzensfeste

Am nächsten Morgen fahre ich mit dem Bus durch die Sextener Dolomiten nach San Candido und von dort weiter nach Franzensfeste, durch schönste Berglandschaft, und sehe Regentropfen, Dunst, Wolken.

Verwendete Literatur

*Rudolf Schwindl
Die Eisenbergwerke und die Eisenhüttenwerke des Bischofs von Brixen in Buchenstein und im Gardertal*

Wales: Inseltour auf dem Anglesey Coastal Path



Um die Insel Anglesey führt ein 205 km langer, gut ausgeschilderter Wanderweg. Die Insel ist im Nordwesten des Landes durch einen schmalen Meeresarm, die Meerenge Menai Strait, vom walisischen Festland getrennt. Der Anglesey Coastal Path ist eine Etappe des 1.400 km langen Wales Coast Path und als Rundweg ideal für die Anreise mit dem Zug.

Wir wandern nach dem Outdoor Wanderführer „Wales: Anglesey Coastal Path“. Wir, Hartmut und Stephanie, starten im August 2015 von Frankfurt via Brüssel und mit dem Eurostar nach London. Von dort geht es mit Virgin Train durch bis Holyhead. Wir kommen gegen 20 Uhr in unserem B&B „Min-y-Don“ in Holyhead an.

Von Stephanie Rosenthal

Tag 1 - Holyhead zum Holyhead Outdoor Center, 16 km

Wir wandern nach dem „Outdoor Wanderführer“ und starten unsere Rundwanderung vorbei am Boathouse Hotel, einer alten Fabrik, dem North Stack, dem Holyhead Mountain und zum South Stack mit seinem Leuchtturm.

Der Weg steigt mächtig an, einige Höhenmeter sind zu bewältigen und wir verzichten darauf, auf den Holyhead Mountain zu steigen. Beim Leuchtturm sehen wir die ersten Delphine, trinken im Café des Besucherzentrums einen Tee und weiter geht es zum Poth Dafarch. Von dort biegen wir in eine kleine Straße links ein

ins Inselinnere, einer Horde von Paddlern hinterher zum Anglesey Outdoor Center. Hier haben wir ein Doppelzimmer mit Bad! Es gibt keine Handtücher, dafür eine „Outdoor Bar“, in der wir zu Abend essen, leckeres vegetarisches Essen. Das Frühstück ist im Haupthaus im Ambiente einer Jugendherberge.



South Stack

Erwähnenswert: Wir wandern bei strahlend blauem Himmel ohne Wolken!

Tag 2 - Holyhead Outdoor Center nach Four Mile Bridge, Bryniau, ca. 20 km

Zunächst geht es zurück zum Strand von Poth Darfach nach Trearddur Bay, vorbei an Caravan-Parks, die uns noch häufig begleiten werden, zu den Felsformationen von Bwa Gwyn - der schwarze und der weiße Bogen.

Auf den Felsen von Rhoscolyn Head sehen wir tatsächlich zwei Kaschmir-Ziegen (wie auf dem Foto des Wanderführers Seite 32).

Weiter geht es, der Weg zieht sich sehr und schließlich kommen wir nach Four Mile Bridge. Hier gibt es ein Café mit leckerem Chocolate- and Coffeesponge! Wir fragen die Leute in dem Café nach dem Weg zu unserem B&B Bryniau - aber keiner kennt es! Eine Wanderkarte ist als Bild in einem Bilderrahmen aufgehängt und wir fotografieren diese Karte ab. Anhand der Karte laufen wir weiter und irgendwann kommen wir vom Strand auf eine kleine Straße und fragen

eine Frau auf einer Pferdekoppel. Und siehe da, nur ein paar Häuser weiter ist unsere Unterkunft.

Tredur und Margery begrüßen uns sehr freundlich und bringen uns gleich die Speisekarten von den Restaurants in der Nähe. Wir dürfen aussuchen und am Abend fahren sie uns zum Anchorage Hotel zum Essen und holen uns dort auch wieder ab!

Tag 3 - Bryniau nach Aberffraw, ca. 19 km

Der Weg führt uns immer näher an den Anglesey Airport mit den schrecklich lauten



Hügelgrab Baclodiad y Gawres „die Schürze der Riesin“



Felsformation von Boa Gwen



Kaschmir Ziegen auf den Felsen von Rhoscolyn Head

und ständig startenden Düsenjägern. Für unsere Begriffe leidet auch der kleine Touristenort Rhosneigr darunter, aber die Engländer fahren direkt zum Airport, um dort zu schauen und zu fotografieren.

Wir wandern vorbei am Hügelgrab Barclodiad y Gawres, „die Schürze der Riesin“, und kommen an der Rennstrecke, dem Anglesey Race Track vorbei - wieder Lärm!

Die St. Cwyfan Church liegt auf einer Anhöhe in der Bucht von Cwyfan. Sie ist nur bei Ebbe zu Fuß erreichbar und bei Flut ganz im Meer ohne Zugang. Als wir vorbei kommen, könnten wir hingehen, aber wir bleiben lieber auf unserem Weg.

Unsere Unterkunft in Aberffraw „The Prince Llewelyn“ ist sehr schön, ein freundlicher Empfang und selbst gebackene Kekse auf dem Zimmer! Als wir zum Abendessen zum Pub gehen, haben wir den ersten heftigen Regen

- vorher, beim Wandern hatten wir immer Sonne und auch mal ein paar Wolken.

Tag 4 - Aberffraw nach Dwyran zu unserem B&B Taldwrst, ca. 20 km



Gestärkt nach dem guten Frühstück gehen wir los, zunächst über eine alte Steinbrücke über den Fluss „Afon Ffraw“. Bei der Überquerung eines Feldes treffen wir auf eine Gruppe Rebhühner. Wir wandern an der

Kirche Llangadwaladr vorbei - nach Malltraeth. Vor der Brücke nach Newborough Forest ist ein wunderschönes Café, mit einem superbollen Kuchenbuffet und einem schönen Platz im Freien - natürlich kehren wir dort ein.

Die Brücke führt über Salzwiesen mit vielen Vögeln - ein Paradies für Vogelbeobachter! Im Wald kürzen wir ein Stück ab und gehen quer durch den Wald anstatt an der Küste entlang. Dann geht es lange an einem Wald-



Hügelgrab Bryn Celli Ddu



Bahnhof von Llanfair PG

rand entlang und einem Dünengebiet und bei Newborough ca. 1,2 km auf der Straße, um zu unserem B&B Taldrwst zu gelangen. Im B&B gibt es auch ein Restaurant für die Gäste. In Newgorough soll es ein Weingut geben, von dem wir allerdings nichts sehen. Es sei auch mehr ein Hobby, sagt unser Gastwirt vom B&B.

Tag 5 - Taldrwst nach Llanfair PG, ca. 16 km

Heute geht es zum Ort mit dem längsten Ortsnamen Europas: Llanfairpwllgwyngyllgogerychwyrndrobwlllantysiliogogoch. Wir gehen zunächst ein Stück auf der Straße A4080 weiter, es ist ein Stück kürzer, und dann rechts ab wieder auf unseren „path“. Weiter über einen Rübenacker und einen schönen Blick auf Caernarfon Castle auf dem gegenüberliegenden Festland. Unterwegs machen wir einen Abstecher zum Hügelgrab Bryn Celli Ddu.

Unser Quartier in Llanfair PG ist im Penrhos Arms direkt gegenüber dem legendären Bahnhof. Wir machen Shopping und essen



Kirche St. Seiriol

authentische Fish & chips. Auf dem Weg nach Llanfair PG kamen wir am Anglesey Sea Zoo und an der Salzfabrik vorbei.

Tag 6 - Llanfair PG nach Penmon, 16,7 km

Vorbei geht es an der Nelson Statue, unter der Britannia Bridge durch - bis in den Ort Menai Bridge. Wir wandern durch den Ort und nehmen nicht den Küstenweg. Dadurch kürzen wir wieder einmal ein Stück ab und gehen daher nicht unter der Menai Bridge durch. Über Wiesen und Weiden, vorbei an Kühen, geht es weiter. Wir kommen dann nach Beaumaris.

Schon vorher begegnen wir einigen Radfahrern, es ist eine Sportveranstaltung in Beaumaris. Am Pub beim Courthouse nehmen wir einen Tee. Wir sitzen im Freien, essen unsere Kekse, schauen auf eine Wohltätigkeitsveranstaltung und auf die Burg.

Bei unserem weiteren Weg nach Penmon gehe ich die Hochwasservariante, während Hartmut bei Flut über die Steine läuft. Beim



Der Weg ...

Versuch, durch einen Caravanpark wieder ans Ufer zu kommen, lassen mich die Bewohner nicht durch, sie sind da sehr eigen! So muss ich eine große Schleife laufen.

Als wir uns wieder treffen, fragen wir eine Frau, die vom Brombeersammeln zu ihrem Auto ging, nach dem Weg zu unserem B&B Arlunfa. Da sie von Penmon kommt, das B&B nicht kennt, packt sie wohl der Ehrgeiz und sie telefoniert für uns und lässt sich den Weg erklären. Zum Glück, denn wir müssen wieder ein ganzes Stück zurück. Sie fährt uns netterweise dorthin! Sie erzählt uns, dass sie Lehrerin ist und sie auf dem Festland unterrichten muss, da sie kein walisisch spricht.

Arlunfa ist eine wunderschöne Unterkunft. Unser Hauswirt Dave kann deutsch, da er mit einer Deutschen verheiratet ist, die aber gerade auf ihrer Arbeit in Berlin ist. Sie haben auch einen süßen Kater! Dave fährt uns zum Abendessen nach Beaumaris zum Italiener „Tredici“ und holt uns dort auch wieder ab.



Trefadog, das älteste Haus auf Anglesey (1460 - 1490)

Tag 7 - B&B Arlunfa nach Benllech, 19,2 km

Zunächst wandern wir vorbei an der Kirche St. Seiriol, die wir besichtigen und ein Licht aufstellen.

Wir sehen Puffin Island (ohne Puffins) und den Leuchtturm „Trwyn Du“, der jede Minute einmal bimmelt. Dann geht es über Felder bergauf und etwas weg von der Küste. Die Besichtigung vom „Tisch des Arthur“ schenken wir uns - es ist anstrengend genug! Wir hoffen auf das kleine Café am Strand von Red Wharf Bay, aber es hat geschlossen. Der Weg zieht sich lange am Strand entlang, bis wir zum „Ship Inn“ kommen - Tee und Victoria Sponge (ähnlich unserem Frankfurter Kranz!).

Dann ist es nicht mehr weit nach Benllech und unser B&B „Water's edge“ liegt direkt am Strand. Unser netter Gastwirt fährt uns zum „Breese Hill“ (Fish & chips, Lamb Pie) und zurück laufen wir über die unbeleuchtete Treppe.



Am nördlichsten Punkt Wales', Llanlleiana Head

Tag 8 – Benllech

Da uns unser Gastwirt schon bei der Reservierung angeboten hat, uns zum nächsten Ort zu fahren, legen wir heute einen wohlverdienten Ruhetag ein. Wir spazieren am Strand, schreiben Postkarten auf der Terrasse bei strahlend blauem Himmel!

Tag 9 – Llaneilian nach Benllech

Unser Gastwirt fährt uns nach Llaneilian (etwa 3,5 km kürzer) und wir wandern von dort zurück nach Benllech. Da ich einmal wieder ängstlich bin wegen des Hochwassers, gehen wir einen Umweg und haben die gesparten Kilometer fast wieder eingeholt!

Die Tour ist insgesamt 23 km lang, aber ohne Rucksäcke (nur Tagesgepäck) gehen wir die gesamte Strecke und sie ist auch wunderschön! Ebenso das Wetter! Unterwegs sehen wir eine Gruppe von Seehunden. Abends fährt uns der Chef ins Breeze Hill zum Essen.



Unterwegs

Tag 10 - Amlwch nach Cemaes, ca.12 km

Wir werden über Moelfre nach Amlwch gefahren. Der Einstieg war schwierig zu finden, über eine Wiese/Sportplatz an einem rötlichen Bach entlang. Die kurz erscheinende Strecke ist anstrengend durch viele Auf- und Abstiege.

Es geht vorbei an einer alten Ziegelei und einer Porzellanfabrik. Und dann zum nördlichsten Punkt von Wales: Llanlleiana Head und dem verfallenen Aussichtsturm von 1901.

Die Kirche Llanbadrig liegt wundervoll mit Meerblick und ist leider geschlossen. In Cemaes wandern wir noch lange entlang der Bucht und im Ort müssen wir hinauf steigen zu unserem Woburn Hill Hotel. Abendessen gibt es in einem urigen Pub „The Stag“.

Tag 11 - Cemaes nach Trefadog (B&B), 22,5 km

Wir wandern hinaus aus dem Ort und dann geht es umständlich ums Kernkraftwerk AKW Wylfa herum. Wir ignorieren das Besucher-



Kirche von Llanbadrig

zentrum, obwohl es erst in Church Bay wieder etwas zu Essen geben soll!

Wir gehen vorbei an den White Ladies und zum Felstor Ynys y Fydlyn. Hier gibt es eine Menge Rebhühner zu beobachten. Dann kommen wir nach Church Bay, wo alles geschlossen hat: Café, Pub und Kneipe am Berg! Ich verzichte auf die letzten 5 km und Hartmut ruft bei unserer B&B-Wirtin an und bittet sie, uns abzuholen.

So sind wir nur 17,5 km gewandert an diesem Tag. Wir übernachten in Trefadog, fünf km südlich von Church Bay im ältesten Haus Anglesey`s (1460 - 1490). Unsere Gastwirtin hatte bereits bei der Reservierung angeboten, dass wir bei ihr zu Abend essen können. Das Haus ist das einzige weit und breit, und so haben wir gerne zugestimmt. Es gibt Tomatensuppe, Lasagne mit Salat, Baiser mit Eis, Sahne und Erdbeeren, begleitet von Zitronenwasser.

Tag 12 - Trefadog nach Holyhead, 16,8 km

Nachdem wir ein Foto vom Haus gemacht haben, wandern wir zum Strand von Trefadog (flach aber lang). Lange Umgehung der Mündung des Afon Alaw bis zur „grünen Brücke“.

Wir müssen ein langes Stück zwischen Hecken und ohne Sicht laufen, dann endlich die Brücke nach Holyhead (auch diese ist lang, aber absehbar). Dahinter kommt das „The old Tollhouse“, ein weißes Maut-Häuschen mit einem super Café!

Danach zieht es sich wieder zunächst durch den Penrhos Coastal Park, dann an mehreren wenig schönen Buchten entlang sowie sozialem Wohnungsbau bis wir schließlich über die Celtic-Gateway-Bridge nach Holyhead und zum Ziel, der St. Cybi`s Kirche, kommen.

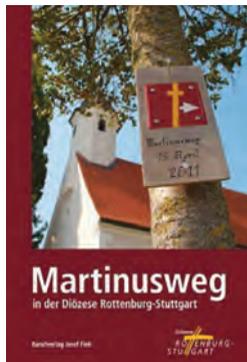


Grüne Brücke über den Afon Alaw



Am Ziel St. Cybil`s Church

Pilgern auf dem Martinusweg



Martinusweg in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Doris Albrecht/
Mario Kaifel; Kunst-
verlag Josef Fink
ISBN/EAN:
9926341003214
9,80 €

Von Friedhelm Arning

Vorbemerkung

Bevor ich mich der Rezension des Pilgerführers widme, ein paar Anmerkungen zum Martinusweg. Er führt als Via Sancti Martini von Ost nach West quer durch Europa und verbindet über 2500 km den Geburtsort des Hl. Martin Szombathely in Ungarn mit dessen Beisetzungsort Tours in Frankreich. Dabei berührt er auch Stationen seines Lebens.

Martin, geboren wohl als Martinus, wuchs als Sohn eines römischen Militärtribuns in Pannonien im heutigen Ungarn auf. Die Jugend verbrachte er in Pavia, der Heimat seines Vaters in Oberitalien. Als Offiziers-Sohn war er nach den Bestimmungen Diokletians gesetzlich zum Militärdienst verpflichtet und wurde im Alter von 15 Jahren zur Leibwache des Kaisers Konstantin II. nach Mailand eingezogen. Während Kämpfen zwischen Römern und Alemannen diente er in Gallien, später auch jenseits des Rheins. Vor einer Schlacht gegen anrückende Germanen in der Nähe des Heer-

lagers der Civitas Vangionum (heute Worms), verweigerte Martinus als Offizier des römischen Besatzungsheeres die Teilnahme. Nach Ableistung seiner 25-jährigen Dienstzeit wurde er im Alter von 40 Jahren aus dem Heerdienst entlassen. Er zog sich als Einsiedler auf die Insel Gallinara bei Genua zurück. Dort errichtete er 361 in Ligugé das erste Kloster des Abendlandes, im Jahre 375 das Kloster Marmoutier in der Nähe von Tours, wo er am 4. Juli 372 zum Bischof geweiht wurde. In dieser Eigenschaft hielt er sich auch längere Zeit in Trier auf. Am 8. November 397 starb Martin im Alter von 81 Jahren auf einer Visite in Candes, einer Stadt seines Bistums.

Das Leben des Martinus war in unmittelbarem wie übertragenem Sinne gekennzeichnet durch ein ständiges Unterwegs-Sein quer durch Europa auf seinem langen Weg vom römischen Offizierssohn zum Bischof von Tours. Insofern ist er ein würdiger Namensgeber für einen europäischen Kulturweg.

Allgemeines

Der Pilgerführer, herausgegeben vom Bischöflichen Ordinariat Rottenburg, beschreibt einen Teilabschnitt der Via Sancti Martini, der in Deutschland durch die Diözese Rottenburg-Stuttgart führt. Der hl. Martin ist der Patron dieser Diözese, in der dem Heiligen über 80 Kirchen und Kapellen gewidmet sind. So lag es nahe, in dieser Region einen Martinusweg zu planen und auszuzeichnen. 2011 wurde er eröffnet. Um durch diesen Pilgerweg möglichst viel „Martinsland“ zu erschließen,

gibt es nicht nur den Hauptweg, sondern auch vier Regionalwege, die aus unterschiedlichen Himmelsrichtungen auf den Hauptweg hinführen:

- **Hauptweg** in 16 Etappen von Tannheim nach Schwaigern
- **Regionalweg Mitte** in 3 Etappen von Zweifalten nach Rottenburg,
- **Regionalweg Nord** in 4 Etappen von Bad Mergentheim nach Heilbronn,
- **Regionalweg Süd** in 9 Etappen von Oberteuringen nach Biberach
- **Regionalweg Südwest** in 6 Etappen von Sigmaringendorf nach Hechingen.

Insgesamt umfasst das Wandernetz des Martinusweges in der Diözese Rottenburg-Stuttgart knapp 1200 km. Für die Wegbeschreibungen, örtlichen Informationen und Beschilderung sind die Dekanate und Kirchengemeinden entlang der Wege verantwortlich.

Durchgängiges Wegsymbol ist ein gelbes Kreuz auf rotem Grund, das die Zerteilung des roten Soldatenmantels durch das Schwert des christlichen Glaubens, eben das Kreuz, symbolisieren soll. Pilgerzeichen ist das „Rottenburger Pilgerkreuz“, gestaltet durch Schülerinnen und Schüler des musischen Internats Martinihaus in Rottenburg.

Aufbau des Führers

Der Führer besteht aus sieben Teilabschnitten, die jeweils farblich gekennzeichnet sind:

- Einführung (grau)
- Beschreibung des Hauptweges, HW (rot)
- Regionalweg Mitte, RWM (orange)
- Regionalweg Nord, RWN (braun)

- Regionalweg Süd, RWS (grün)
- Regionalweg Südwest, RWSW (hellgrün)
- Geistliches Rüstzeug für unterwegs

Die Einführung besteht aus Geleit- und Grußworten der Bischöfe von Rottenburg, Szombathely und Tours, einem Abriss über die Bedeutung der Martinskirchen im Zusammenhang mit der Christianisierung der Diözese Rottenburg-Stuttgart, einem kurzen Blick auf die Entstehung des Martinusweges und des Pilgerzeichens, so wie aus allgemeinen Hinweisen zum Martinusweg.

Der letzte Abschnitt enthält geistliches Rüstzeug für unterwegs. Pilgern vollzieht sich im Dreiklang von Aufbrechen, Auf-dem-Weg-Sein und Ankommen. Dazu entsprechend sind Materialien für Andachten, Gebete, Lesungen, Meditationen und Gesänge zusammengestellt, die aber im Kontext dieses Führers nicht mehr sein können als Anregungen, auch eigenes zusätzliches Material einzubeziehen. Eine kleine Liedersammlung schließt diesen Abschnitt ab.

Die Wegbeschreibungen

Die Wegbeschreibungen sowohl des Haupt- und der Regionalwege sind für die einzelnen Etappen nach gleichem Muster aufgebaut:

- Überschrift bestehend aus Wegbezeichnung und Nummer der Etappe;
- Angabe von Start- und Zielort;
- die eigentliche Wegbeschreibung;
- eine Info-Box mit Informationen über die Zwischenstationen der Etappe, ihre Gesamtlänge, die Höhenmeter im Aufstieg, die Gehzeit und Übernachtungsmöglichkeiten;

- ein Kartenausschnitt im Maßstab 1:50 000;
- Hinweise auf Sehenswertes;
- Fotos zu ausgewählten Sehenswürdigkeiten;
- ein Tipp.

Die eigentlichen Wegbeschreibungen sind in der Regel sehr detailliert „... aus dem Pfaffental kommend folgen wir der Kreisstraße K6745 500m bis zu der Kreuzung, wo die Straße nach Mörsingen/Hochberg/Upflamör abzweigt“; manchmal aber auch recht vage „... vom Klostergelände aus geht es östlich weiter nach Olzreute ...“ Möglicherweise ist das Hinweis darauf, dass, wie auch von einigen Begehern bereits berichtete worden ist, die Wegmarkierungen an einigen Stellen nicht hinreichend dicht und eindeutig sind.

Drei Dinge sind noch kritisch anzumerken: Es wird zwar darauf hingewiesen, dass der Martinusweg überall begonnen und beendet werden kann, aber Hinweise auf öffentliche Verkehrsmittel fehlen völlig.

Die Infos zu den Übernachtungsmöglichkeiten beschränken sich häufig auf eine Angabe der örtlichen Touristenbüros oder zur Zimmersuche bzw. sind gar nicht vorhanden.

Die Kartenausschnitte sind absolut überflüssig, da auf ihnen ohnehin nichts zu erkennen ist. Dafür fehlt ein Hinweis zu geeigneten Wanderkarten zum Martinusweg.

Fazit

Der Führer versucht m.E., unterschiedlichen Interessen gerecht zu werden. Er ist Pilger-

buch und Wanderführer; er scheint sich sowohl an Einzelpersonen wie an Familien und größere Gruppen zu richten und wendet sich an Menschen, die auf dem Martinusweg wirklich als Pilger unterwegs sind, aber auch an diejenigen, die mehr oder weniger zufällig in der Gegend weilen und mal eine Stück auf dem Martinusweg wandern wollen, z.B. aus kulturhistorischem Interesse. Das ist vielleicht ein bisschen viel für einen Weg mit 38 Etappen auf 1200 km Länge. Mein Vorschlag: zwei getrennte Teile herausgeben. Einen, der die Wegbeschreibungen enthält, die dann um weitere wichtige Infos angereichert werden könnte, wie Wegbeschaffenheit¹, öffentliche Verkehrsmittel, Wanderkarten und GPS-Daten etc. Ein zweiter Teil könnte dann die „pilgerspezifischen“ Anteile enthalten, die ich mir ebenfalls breiter und mehr in die Tiefe gehend vorstellen könnte, insbesondere, da Pilgern auch Gefahr läuft, eine Art Modetrend zu werden – „Pilgerwege“ sprießen z.Zt. allerorten wie Pilze aus dem Boden.

Was hätte ich mir darüber hinaus noch gewünscht? Eine kleine Zusammenstellung grundlegender weiterführender Literatur und ein Stichwortverzeichnis. Für eine Neuauflage ist also noch Luft nach oben.

¹ So könnte man aus den Wegbeschreibungen den Eindruck gewinnen, dass der Martinusweg sehr viel auf Asphalt und entlang von Straßen verläuft, was, wenn man ein gewisses Maß an Selbstkasteiung nicht als notwendige Pilgerzutat betrachtet, dem Gehen, gerade auch in seiner meditativen Form, nicht gerade zuträglich wäre.

Mitgliederversammlung in Annaberg-Buchholz

vom 21. bis 23. September 2018 – einige Hinweise –
weitere Anmeldungen willkommen

von Katharina Wegelt

Ende Januar war Anmelde-
schluss für die diesjährige Mit-
gliederversammlung und -wan-
derung. Das hat wieder gut geklappt!

Zur Wanderung brechen in An-
naberg-Buchholz durchs Ost-
Erzgebirge 13 Mitglieder und
ein Gast auf. Damit hat die
Gruppe auch fast ihre maximale
Stärke erreicht. Einen Nachzügler
würden wir noch mitnehmen. Die-
ser müsste sich bitte mit mir in Ver-
bindung setzen, da die Unterkünfte
für die angemeldeten Wanderer bereits fix
sind.

Zur Mitgliederversammlung haben sich bis-
lang 22 Personen angemeldet.

Untergebracht sind wir in Annaberg-Buch-
holz vom 21. bis 23. September im Traditi-
onshotel „Wilder Mann“ am Markt 13
(www.hotel-wildermann.de).

Wer mit dem Auto anreist: Bitte an der Re-
zeption melden. Das Hotel stellt kosten-
pflichtige Parkplätze zur Verfügung.



Bei Anreise mit der Bahn ist
zu beachten, dass es in Anna-
berg-Buchholz mehrere Bahn-
höfe gibt. Bitte steigt am Unteren
Bahnhof aus ☺. Von dort in Richtung
Zentrum. Bitte wählt einfach den Weg
bergauf – dann landet Ihr unweigerlich
auf dem Markt. Es sind nur we-
nige 100 Meter vom Bahnhof ins
Hotel, das direkt am Markt
liegt.

Am Anreise-Abend steht uns
im Hotel der Kartoffelkeller zur
Verfügung. Ich freue mich heute
schon, Euch dort zu treffen. Die Tagesord-
nung für die Mitgliederversammlung (MV)
geht Euch noch rechtzeitig per Post zu.

Willkommen sind zur MV alle Mitglieder
ebenso herzlich wie Interessierte.

Bevor wir dann am Sonntag zur Mitglieder-
wanderung aufbrechen bzw einige von Euch
wieder abreisen, steht noch 9.30 Uhr die
Besichtigung der „Manufaktur der Träume“
(Foto) auf dem Programm – bei einem Bes-
such im Erzgebirge ein unbedingtes Muss!

- Herausgeber:** Vorstand des Vereins Netzwerk Weitwandern e. V.
Redaktion: Katharina Wegelt (V.i.S.d.P.) Telefon: 01522 311 88 90,
 Mail: wegelt.katharina@gmail.com,
 Dr. Lutz Heidemann
Fotos: Katharina Wegelt, Friedhelm Arning, Regine Bogner und Bernhard Mall, Beate Hummel, Stephanie Rosenthal, Slavomir Findo, Miriama Mikusova, Tibor Pataky, Angelica und Günther Krämer
Satz: satzpunkt HÖNIG, Nonnengasse 31 a, 09599 Freiberg/Sa.
Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, Mühlbachstr. 7, 71522 Backnang
Auflagenhöhe: 150
Erscheinungsweise: halbjährlich

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Artikel müssen nicht die Meinung der Redaktion widerspiegeln. Aus dem Inhalt der Artikel kann keinerlei Haftung für den Verfasser oder die Redaktion abgeleitet werden. Alle Rechte beim Herausgeber. Die Vereinszeitschrift Wege & Ziele ist für Mitglieder kostenfrei, ein Jahresabonnement für Nichtmitglieder kostet 10,00 €, der Einzelverkaufspreis beträgt 5,95 €.

Die nächste Wege & Ziele erscheint im **November 2018** (Redaktionsschluss: 5. Oktober 2018).

Vorstand



Der Vorstand des Vereins v.l.n.r.: F. Arning, L. Heidemann, K. Göhlert, J. Berghaus und C. Dütsch.

Dr. Lutz Heidemann ist als Vertreter des Redaktionsteams mit im Bild.

z. Zt. unbesetzt
 1. Vorsitzender

Carsten Dütsch, 2. Vorsitzender
 Moritzstraße 10, 09599 Freiberg
 Telefon: (03731)200 523
 carsten.duetsch@moritzstrasse10.de

Jürgen Berghaus, Schatzmeister
 Heide 65, 41464 Kaarst
 Telefon: (02131)510 265
 juergen@berghaus-clan.de

Friedhelm Arning, 3. Vorsitzender
 Zechstraße 12, 28279 Bremen
 Telefon: (0421)832 547
 Farning@gmx.de

Katrin Göhlert, Schriftführerin
 Kisslingweg 10, 75417 Mühlacker
 Telefon: (07041)942 690
 katrin.goehlert@gmx.de



Internet:

www.netzwerk-weitwandern.eu
www.netzwerk-weitwandern.de

Bankverbindung:

IBAN: DE23 6945 0065 0150 9444 05
BIC: SOLADES1VSS / Sparkasse Schwarzwald-Baar

